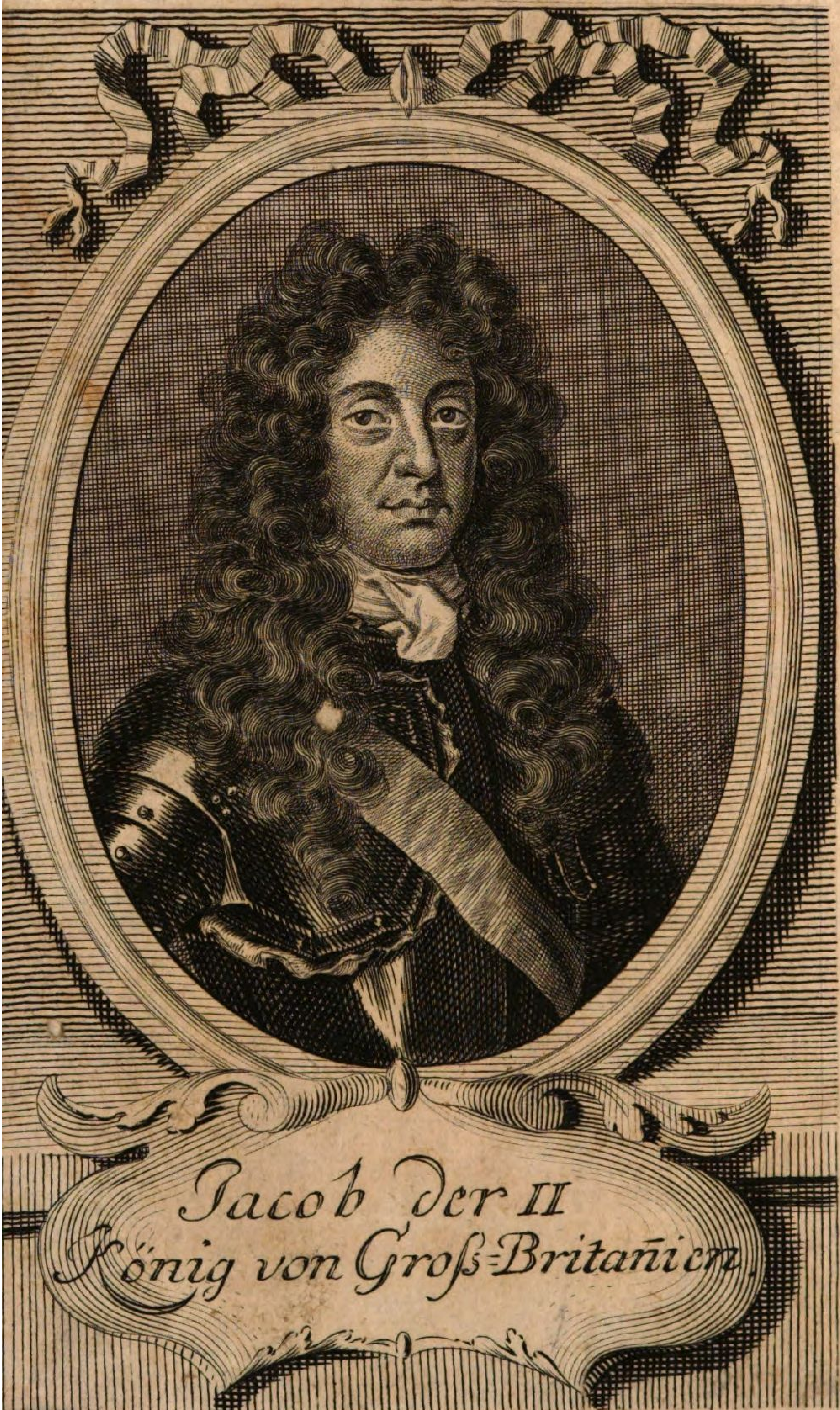
Biogr. 1028 - 2

538

Biogr. 1028-2


Jacob der II
König von Groß=Britañien.

Leben des Ritters von St. GEORGE

Zweyter Theil,

Darinnen durch neue Beweißthümer dargethan wird,

Daß derselbe mit Recht

JACOBUS III.

genennet werde.

Diesem ist beygefüget eine Erörterung der Frage:

Wer besser Verrätherey anstifften könne, Die WHIGS oder die TORYS?

Ingleichen einige Fragen, Den PRÆTENDENTEN betreffend, nebst darzu gehörigen Antworten.

Alles mit nützlichen Anmerckungen versehen.

Cölln, bey Peter Marteau,
1713.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

DJe Römer pflegten ehemahls im Sprichwort zu sagen: Immer was Neues aus Africa, weil sie von daher einmahl über das andere allerhand wunderliche und unbekannte Thiere und andere seltsame Dinge bekamen. Zu unserer Zeit könte man wohl mit gutem Recht Engelland dasjenige Land nennen, woher man immer was Neues, was Wunderliches, und was bis dahero Unerhörtes zu vernehmen habe. Bald lässet ein König eine Gemahlin nach der andern, bald eine Königin ihre schon einen Thron beherrschende nächste Anverwandtin und Erbin hinrichten; bald muß sich ein König auff Anstifften eines beleidigten Edelmanns von seinen eigenen Untertha-

nen des Reichs verlustig erklären, und durch die Hand des Scharffrichters das Leben nehmen lassen; bald will ein König dem Volcke eine Person vor sein Kind und zu ihrem Beherrscher auffdringen, von der doch fast niemand glauben kan, daß sie eine Königin zur Mutter, und noch viel weniger, daß sie einen König zum Vater gehabt.

Doch wir haben nicht nöthig, dergleichen unvermuthete Zufälle in den vorigen Zeiten zu suchen, indem wir auch heutiges Tages keinen Mangel daran haben. Wer beklagte nicht den Tod des Königs Wilhelms sonderlich um deswillen auffs schmertzlichste, weil sich niemand einbilden konte, daß sich die Printzeßin Anna das gemeine Beste gegen die listigen Anschläge Franckreichs mit eben so grossem Eyfer, als es dieser glorwürdigste König vorhatte, würde lassen angelegen seyn; und gleichwohl

hat sie nachgehends denen hohen Alliirten mit ungemeinen Summen Geldes und tapffern Völckern so nachdrücklichen Beystand geleistet, daß man zweifeln solte, ob es ihr König Wilhelm hierin würde gleich gethan haben. Wiederum hätte man aus einer so großmüthigen und so gar uninteressirten Auffführung der Königin schliessen sollen, sie würde auch die andern alle an Standhafftigkeit übertreffen, und wenn gleich alle die übrigen Potentzen von der grossen Alliantz abträten, so würde doch ihr ungemeiner Eyfer sie antreiben, auch wohl allein das vorhabende Dessein auszuführen, und Franckreich zu einem raisonnablen Frieden zu zwingen. Aber wie sehr hat diese Rechnung fehl geschlagen! der unbeschreibliche Eyfer ist so bald erkaltet, daß sie die erste gewesen, welche die hohe Alliantz verlassen, und da bey denen glücklichen Progres-

sen der Waffen fast nur noch ein Schritt fehlete, daß man alsdenn Franckreich hätte können Gesetze vorschreiben, so nöthiget sie ihre hohe Alliirten, einen Frieden einzugehē, wie ihn Franckreich längst gewünschet, und welchen jene schon vor etlichē Jahren viel vortheilhafftiger hätten erhalten können; die Frantzosen, vor die vormahls in Londen French Doeg der beste Titul war, sind nunmehro daselbst die allergeehrteste Nation, und der Printz Wallis, der vorhin in Engelland verächtlicher als der geringste Bastard gehalten wurde, darff sich nunmehro wohl Hoffnung machen von der Königin selbst, die demselbigen doch am allerhefftigsten zuwieder seyn solte, zum Nachfolger des Reichs ernennet zu werden; so, daß man das varium & mutabile semper nirgends besser als hier erkennen kan.

Gewiß es ist dieses letztere sonderlich

was

was so unvermuthetes, daß nichts auff der Welt derjenigen Idee, so man sich bishero von der Königin gemacht, mehr hätte zuwieder seyn können. Was Wunder nun, daß dadurch auch die rechtschaffenen und patriotisch-gesinneten Engelländer in die höchste Bestürtzung gesetzt werden, da sie leicht voraus sehen, daß bey der allzu vertraulichen Freundschafft mit Franckreich nicht allein die allgemeine Sache hefftigen Schaden leide, sondern auch vornehmlich ihre Religion und Freyheit in die höchste Gefahr gerathe. Sie haben also nicht allein im Parlament sich eyfrigst bemühet, diese gefährlichen Anschläge zu hintertreiben, sondern auch, nachdem dieses nichts verfangen wollen, durch öffentliche heraus gegebene Schrifften ihre Meynung an den Tag geleget.

Unter andern Materien, die man bey dieser Gelegenheit untersuchet, ist son-

derlich die von dem so genannten Printz Wallis und seinem auff die Englische Crone habendem Recht, als eine der allerwichtigsten wieder auffs Tapet gebracht worden. Man hat in Engelland eine Lebens-Beschreibung dieses Printzen heraus gegeben, die auch gleich unter dem Titul der Memoires du Chevalier S. George ins Frantzösische und hernach an zwey unterschiedenen Orten ins Teutsche übersetzt worden. Nun ist zwar die Ausarbeitung so vortrefflich nicht, daß sie die curiosité verständiger Leser hätte contentiren sollen; denn es sey nun, daß es dem Printzen gehet, wie dem ehemahligen Printzen Ludwig von Baden, den die Holländer auff einem Nachtstuhl vorstelleten, mit der Uberschrifft: Er hat noch nichts gethan; oder daß der Auctor von den particularitäten dieses Herrn nicht mehr schreiben können, als er gewust, so

ist doch gewiß, daß ein ieder mehr darinnen suchen als finden wird. Sonderlich ist es kaum zu verantworten, daß er von den Ursachen des Argwohns, daß der Printz nicht von der Königin gebohren, sondern untergeschoben sey, so gar wenig, und hergegen von dem König Jacobo so viel saget, daß man diese Schrifft fast eher vor eine Lebens-Beschreibung dieses Königs, als des Printzen, ansehen solte. Uber dieses hat es mit der Unpartheyligkeit, deren sich der Auctor rühmet, auch nicht eben allerdings seine Richtigkeit, als die vielmehr ein Vorwand zu seyn scheinet, unvorsichtige Leser dadurch desto eher zum Beyfall zu bewegen. In der That sind alle Erzehlungen so vortheilhaffrig vor die damahlige Königliche Parthey eingerichtet, daß der eyfrigste Tory, wo er anders den geringsten Glauben bey den Lesern hätte finden wollen, sie nicht an-

ders hätte vortragen können; und wenn man die wenigen Stellen, welche ein wenig ein anders Ansehen haben, betrachtet, so muß man glauben, daß der Auctor entweder solche nur deswegen so abgefasset, um seine Partheyligkeit desto besser zu verbergen, oder daß er selbst nicht gewust habe, was er glaube, oder von der gantzen Sache glauben solle.

Nichts destoweniger ist doch die Materie an sich selber so nach dem Geschmack des publici, daß, wie es scheinet, der blosse Titel die erste Aufflage der einen Teutschen Ubersetzung so geschwind verkaufft hat, daß der Verleger innerhalb wenig Wochen schon auff die andere müssen bedacht seyn. Bey dieser nun hat derselbe gerne den Mängeln des Auctoris wollen abhelffen, oder sonst dieser Aufflage einige avantages vor der ersten zu Wege bringen lassen; es würde auch leicht gewesen seyn, beydes in durch-

ge-

gehends beygefügten Anmerckungen zu præstiren, ohne gleichwohl der anderwerts gedruckten hin und wieder sehr undeutschen Ubersetzung das geringste von ihren wenigen theils überflüßigen, theils übelgerathenen Anmerckungen abzuborgen: allein man hat lieber eben dasselbige durch Beyfügung einiger andern Schrifften unter dem Titel eines andern Theils hiermit verrichten wollen.

Die erste davon ist eine piéce, die dem Ansehen nach auff dem Titel gut Tory, an sich selber aber eyfrig Whig zu seyn scheinet. Ich sage, dem Ansehen nach; denn wenn wir des Autoris Erklärung des Titels ansehen, so werden wir finden, daß er sich gar wohl zum Buche schicke, indem er dem Printzen nicht dessentwegen Jacobum III. nennt, (wie man Anfangs dafür halten wird) als wenn er der rechtmäßige Sohn und Nachfolger

König Jacobs des II. wäre, sondern weil er glaubt, man habe nicht nur ein oder zwey Kinder zu dieser Betrügerey gebraucht, sondern nachdem die ersten beyden gestorben, auch das dritte untergeschoben, welches noch itzo lebe, und den Nahmen des Ritters S. George führe, das also mit Recht der dritte untergeschobene Jacob könne genennet werden. Es ist dabey die Zuschrifft an den Grafen von Bullingbrook wohl zu lesen, als worin er auff eine piquante Art durchgezogen wird, und seine Laster, als der Geitz, die collusion mit Franckreich, die Völlerey, und andere unter der Masque der grösten Tugenden vorgestellet sind.

Dieser hat der Auctor eine andere Schrifft beygefüget von dem panchant, den so wohl die Whigs, als auch die Torys zu Verrätereyen haben, die zwar eigentlich zu unserm Zweck nicht gehöret; welche man aber, weil sie doch

die Eigenschafften dieser beyden Partheyen, worauff alles in Engelland ankömmt, sehr wohl an den Tag leget, und wegen der durchgehends geschickt angebrachten raillerie sehr wohl zu lesen ist, auch hier nicht weg lassen wollen.

Das letzte sind Fragen, die von einem guten Jacobiten den Engelländern in dem Absehen vorgeleget und so eingerichtet worden, daß man nach den einmahl eingeführten Gesetzen nicht anders darauff soll antworten können, als daß dadurch dem Prätendenten ein unstreitiges Recht auff die Cron Engelland eingeräumet, und seine Königliche Geburt vor richtig erkennet würde. Es hat aber ein geschickter Kopff von der Gegen-Parthey solche Anmerckungen darüber verfertiget, dadurch das Absehen dieser Fragen gäntzlich zu nichte gemacht, und gar wohl gewiesen wird, wie man gantz andere und viel deutlichere Beweißthümer

haben

haben müsse, die rechtmäßige Geburt eines Kindes darzuthun, welches einen Scepter über ein freyes Volck, als bey einem, welches nur das von seinen Eltern zusammen gebrachte Vermögen erben solle, und wie die Englische Nation den vermeynten Printzen von Wallis, wenn er auch gleich der rechte Sohn des Königs Jacobs und seiner Gemahlin wäre, mit Recht auf ewig von der Crone ausschliessen könne.

Wir hoffen, es werde der geneigte Leser nunmehro bessere Satisfaction in dem Leben des Ritters S. George bekommen, nachdem solchem dieser andere Theil beygefüget worden, und solten wir uns in dieser Meynung nicht betrogen finden, so dörffte vielleicht mit nächstem auch der dritte Theil hierzu folgen.

Sr. Hoch-Gräffl. Excellenz,
Mylord
VICOMTE
von
Bullingbrock.

Mylord,

DEr grosse Eyfer, mit welchem ihr euch dem Interesse des Prätendenten widersetzet habt, und die Sorgfalt, welche ihr getragen, zu verhindern, daß er niemahls möge den Thron von Groß-Britannien besteigen, hat mit so grossem Glantze hervor geleuchtet, daß man ein Werck von dem Inhalt, wie das gegenwärtige ist, mit Rechte niemand andern als euch zuschreiben können. Verzeihet mir also, daß ich mir die Freyheit nehme, euren hohen Nahmen vor diese kleine Schrifft zu setzen, und verweigert mir diesen Schutz nicht, den ihr bis daher iederzeit

alle diejenigen mit Vergnügen genies-
sen lassen, welche ihren Eyfer vor das
Wohlseyn dieser Parthey bezeiget.

Mylord, es ist mir nicht unbekannt,
daß es mir wird unmöglich seyn, Euch
diejenigen Lobsprüche zu geben, welche
euch kein rechtschaffener Mensch absprechen kan, ohne der Modestie, welche in
allen euren Verrichtungen hervor leuchtet, zu nahe zu treten, und welche den
grösten Zierrath ausmachet; Aber ich
weiß auch, daß es die gröste Unbilligkeit
von der Welt seyn würde, solche vortreffliche Qualitäten vor den Augen der
Welt zu verbergen. Verzeihet mir derowegen, daß ich mich bemühe, durch
die Erzehlung eurer Tugenden bey unsern Lands-Leuten eine Hochachtung
vor eure Person, und eine edle Begierde euch nachzuahmen, zu erwecken.

Wie glücklich sind wir, daß wir einen
Minister an dem Steuer-Ruder der Regierung sitzen haben, wie ihr seyd, dessen
Auffrichtigkeit alle Proben aushält,
und dieses zu einer Zeit, da Franckreich
durch eure Rathschläge dahin gebracht
worden, einen Stillstand der Waffen

zu erbetteln; Zu einer Zeit, da es so herunter kommen ist, daß es sich nicht mehr im Stande befindet, den Krieg fortzusetzen; Zu einer Zeit, da der alte Ludwig, weil er nicht mehr weiß, auff welche Seite er sich wenden soll, kein ander Mittel hat, sich wieder zu erhohlen, und einen gäntzlichen Ruin zu vermeiden, als die Minister anderer gekrönten Häupter zu bestechen, und sie zu verleiten, ihre Herrschafft zu verrathen. Zu eben dieser Zeit habet ihr, Mylord, alle Frantzösische Geschencke abgewiesen, als ein Mann, der sein Vaterland auffrichtig und eyffrig liebet, mit dem festen Entschluß, nichts anzunehmen, als Diamanten, welche das wahrhafftige Ebenbild Eurer eigenen Person sind, indem ihr würcklich ein unschätzbarer Edelgestein oder ein Diamant seyd. Denn schneidet ein Diamant, so löset euer Verstand die wichtigsten Dinge auff; Und die Diamante theuer, so zweiffele ich nicht, es werde Franckreich euch eben dieses prædicat beylegen. Mit einem Wort, bekommen die Diamante einen neuen Glantz, wenn man sie in Gold einfasset,

so hat das Reichthum, welches ihr vor kurtzer Zeit erhalten, euren vortrefflichen Qualitäten einen viel höhern Werth zuwege gebracht.

Wie sehr ist nicht die Englische Nation eurer Hertzhafftigkeit verbunden, da ihr zu unserm Glück dem Grafen von Oxford das Leben gerettet. Was hätten wir thun wollen, wenn des Guiscards Federmesser diesem grossen Manne das Leben geraubet hätte? Und mit was vor Bescheidenheit, mit was vor Gleichgültigkeit hat man gleichwohl euch sehen die Lobes-Erhebungen annehmen, welche euch die gantze Nation wegen dieses besondern Dienstes erwiesen? Woraus man wohl sehen kan, daß dergleichen heroische Verrichtungen euch was gewöhnliches seyn.

Kurtz, man kan sagen, daß nichts als lobenswürdige Dinge bey euch anzutreffen sind, weil selbst dasjenige, was eure Feinde auszusetzen finden, eine Tugend vom ersten Range ist; Die Liebe zum Weine ist es, von der ich rede, ein Talent, welches iederzeit mit grossen Gemüthern unaufflößlich verknüpffet gewesen.

wesen. Cato Censorinus, der weiseste Mann, den man zu Rom hatte, tranck bisweilen mehr, als er vertragen kunte; Horatius sagt:

Narratur & prisci Catonis
Sæpe mero caluisse virtus.

Dieses ist auch nicht das eintzige, darinn ihr ihm gleich komet: denn wie er iederzeit viel Eyfer vor die Verheerung der Stadt Carthago bezeuget hat, so habt ihr dessen nicht weniger blicken lassen vor den gäntzlichen Ruin derjenigen Städte der Fischer, welche beflissen sind, ihren Nachbarn Eingriff zu thun, und die durch ihre Handlung von geraubtem Gute sich in den Stand gesetzt, sich den Titul der Hochmögenden zuzueignen.

Socrates, den das Oraculum vor den Weisesten unter allen Menschen erklärete, war ein grosser Säuffer, und, wie Cornelius Gallus sagt: (magnum

Hoc quoq; virtutum quondam certamine
Socratem palmam promeruisse ferunt.

Und gewiß, der Wein bringt viele gute Würckungen hervor. Horatius sagt:

Quid non Ebrietas designat?

Es ist derselbe also gut vor einen Hoff-

mann; diese Feuchtigkeit trägt viel bey, seine Vorschläge zu verbessern u. zu vermehren. Eben dieser Poet setzt hinzu:

Fœcundi calices quem non fecere disertum.

Es ist also klar, daß der Wein gut sey vor einen Redner.

Derowegen, Mylord, lasset eure Feinde auf das Getränck schmähen, so lange sie wollen; kehret euch daran nicht, fahret nur im̃er fort zu trincken, indem euch der Wein gewiß im̃er nützlicher so wohl vor die Königin, als auch euer Vaterland machen, u. euch im̃er besser in den Stand setzen wird, die Anschläge der Schwärmer u. Republicaner zunichte zu machen. Fahret fort, Mylord, also eurem Lande zu dienen; seyd allezeit derjenige, der ihr bißher gewesen, ein unerschrockner, kluger u. auffrichtiger Minister, bis ihr endlich erhoben werdet vor den Augen der Nation, so hoch, als ihr es verdienet. Ich wünsche von gantzem Hertzen, daß solches bald geschehen möge, und das ist das eyfrige und auffrichtige Gebeth, welches ich thue.

Mylord,

Ew. Excell. 2c.

Der Ritter von St. GEORGE

Durch neue Beweißthümer wieder in seinen Stand, als

JACOB der III. versetzet.

Ich habe stets vermeynet, es würde eine vergebene Arbeit seyn, wenn man sich die Mühe geben wolte zu beweisen, daß der Prætendent noch weniger als ein Bastard sey, (a) und daß es endlich gleich viel gelte, was er sey; weil man doch nicht läugnen kan, daß er ein Papist ist, und ihn folglich das Parlament schon auf ewig ausgeschlossen,

(a) Nemlich in Ansehung des Königl. Hauses, denn man verlangt nicht, eine Familie zu beschimpffen, welche nur bloß zu einem guten Ende (wie sie gläuben) und in einer heiligen Betrügerey denen Verführern Gehör gegeben

sen, wenn er gleich auch künfftig ein Heuchler seyn, und sich vor einen Protestanten ausgeben wolte. (b)

Was mich in solcher Meynung stärckte, war dieses; daß nemlich niemand, weder an der Macht des Parlaments also zu verfahren, noch an der Gerechtigkeit, die es hat, sich in dieser Begebenheit seiner Gewalt zu gebrauchen, zweifeln kan. Ich bildete mir über dieses ein, daß wir Engelländer einen so rechtmäßigen Abscheu (c) vor allen Ansprüchen des Königs Jacobi, wie die auch Nahmen haben mögen, gefasset, daß wir nicht Ursache hätten, auff denjenigen, so den Nahmen seines Sohnes führet, zu reflectiren, und wir niemahls dencken dörfften, ihn zu erheben, aus der eintzigen Ursache, weil solches bey uns nicht kan vor gültig gehalten werden, ohne alles dasjenige, was bey der Revolution beschlossen worden, über einen Hauffen zu schmeissen. So viele Ursachen nun haben mich damahls bewogen zu glauben, es werde

(b) Man hat vor kurtzer Zeit in Engeland ausgebreitet, als solte der Prætendent von seiner Hoffstadt alle Papisten, Pfaffen und Jesuiten verbannet haben, wie auch, daß ihm von dem Pabste erlaubet worden, sich als einen reformirten Engelländer auffzuführen; doch unter gewissen im Hertzen vorbehaltenen Bedingungen.

(c) Bloß wegen seiner Religion und seiner listigen Anschläge ein Frantzösisch oder willkührlich Regiment einzuführen.

de gegenwärtige Schrifft keinen Nutzen haben, und ich hatte also beschlossen, selbige nicht gemein zu machen.

Aber nachdem ich bey 2. Jahren her (d) eine Menge addressen wahrgenommen, welche mit dem Worte Erb-Rechte, inalienabel, und andern dergleichen (e) Redens-Arten angefüllet sind,

(d) Als die Parthey der Toris, welche aus Engelländern der scharffen Parthey, Jacobiten und Papisten zusammen gesetzt ist, die Oberhand erhalten.

(e) Zu diesen kan man diejenigen zehlen, da die Torys in einer Rede an die Königin den $\frac{6}{17}$ Junii 1712. gesagt: **Da wir uns nichts mehr lassen angelegen seyn, als die Protestantische Succession dieser Königreiche fest zu stellen, wie sie durch die Gesetze in dem Hause von Hañover ist bestätiget worden,** rc. Man ist gewiß versichert, daß die Königin die Subtilität der Feinde ihrer eigenen und ihres Volckes Ruhe, in der Zweydeutigkeit dieser Redens-Art nicht wahrgenommen, welche von dem Prätendenten auch so gar mit Ausschliessung des Durchl. Hauses Hannover, kan verstanden werden. An statt der Worte: **Die Protestantische Succession dieser Königreiche fest zu stellen, wie** rc. hätte man sollen die Zweydeutigkeit vermeiden, und sagen: **Die Protestantische Succession dieser Königreiche in dem Hause Hannover fest zu stellen, wie sie durch die Gesetze bestätiget worden.** Aber das wäre der Torys ihre Meynung nicht gewesen, welche selbst von dem Beyfall und Ubereinstimmung des Parlaments zu dieser Rede Ursache nehmen werden, einmahl die Ruhe und Freyheiten desselben zu stöhren.

sind, die von dem Hause Hannover nicht kōñen verstanden werden; Nachdem ich, sage ich, so viel schimpffliche declarationes gesehen, welche ausdrücklich vor dem Prätendenten waren, mit untrüglichen Zeichen des Absehens, welches man blicken ließ, denselben auf den Thron von Groß-Britannien zu setzen, so habe ich endlich geglaubet, daß diese Schrifft, über welche es sonst beschlossen war, daß sie in meinem Cabinet bleiben solte, zu gegenwärtiger Zeit dienen könte, der Welt zu zeigen, daß dieser Liebling derer Jacobiten nicht der rechte Sohn des Königs Jacobs, sondern eine abscheuliche Betrügerey sey; damit diejenigen, so ihn wegen seiner Religion lieben, sich ihm doch, als einem Untergeschobenen, möchten wiedersetzen.

Aber die Haupt-Ursache, welche mich bewogen, dieses anietzo drucken zu lassen, war, daß da vor kurtzer Zeit der Prätendent den Titul eines Hertzogs von Glocester angenommen, er durch diejenigen muß dazu seyn bewogen worden, welche ihm gar keinen Titel geben solten, wenn sie sich wolten ihre eigene Sicherheit angelegen seyn lassen, und erwegten, daß diß ein Weg sey, der ihn am aller nähesten zur Krone bringt.

Nachdem ich meinem Leser die Ursachen eröffnet, die mich bewogen diese Schrifft unter die Presse zu geben, so ist es meines Erachtens auch nöthig, denselben zu versichern, daß er nichts allhier finden werde, welches nicht die

pure

pure Wahrheit sey, welches ich in die beste Ordnung, die ich gewust, gebracht, und zum Theil aus denen eydlich abgelegten Zeugnissen, die ich gesehen, theils auch aus mündlichen Nachrichten, die ich gehöret, gezogen habe. Ich muß gestehen, daß ich nicht die Helffte der besondern Umstände, deren ich hier erwehnet, hätte erfahren können, wenn mir nicht ein Bischoff, welcher zu der Zeit, als der Prätendent auff die Welt kommen, auff dem Tower gewesen, dazu geholffen hätte, der mich an die Personen gewiesen, von denen ich den grösten Theil von meinen Nachrichten erhalten.

Die Königin, (f) König Jacobs Gemahlin, war viel Jahre nach einander grossen und öfftern Kranckheiten unterworffen gewesen, und war drey Winter nach einander in der immerwährenden Gefahr des Todes. Dieses verursachete, daß ein iedweder daran zweiffelte, daß sie iemahls wieder würde können Kinder bekommen; die Pfaffen selbst wünschten um dieser Ursache willen ihren Tod von gantzem Hertzen, so eyffrig sie auch vor derselben Interesse war, und wie grosse Neigung sie auch zum Aberglauben hatte. In der That war nicht nur nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, sondern es war

(f) Sie ist aus dem über Modena souverainen Hause Esté, eine Tochter Alphonsi von Esté des III. und der Printzeßin Laura Martinossi; gebohren den 25. Sept. 1658.

war vielmehr unmöglich, daß sie, da sie alle ihre Kinder (g) eines nach dem andern ins Grab gebracht hatte, so bald sie waren gebohren worden, oder kurtz darauff, eines solte bekommen nen, das beym Leben bliebe, zu einer Zeit, da sie so grossen Entkräfftungen und andern Kranckheiten unterwoffen war, von denen mich die Medici versichert, daß sie einer Weibs-Person bey Erhaltung ihrer Frucht höchst verhinderlich sind:

In diesem Zustande war die Gesundheit der Königin, worüber alle ihre Papistische Freunde in unbeschreiblicher Furcht schwebeten, welche sahen, daß wo sie nicht würde einen Sohn zur Welt bringen, die Succession auff einen Protestanten kommen würde, und daß also ihre Hoffnung und ihre Anschläge auff einmahl würden übern Hauffen fallen.

Den 6. Septembr. 1687. rieth man der Königin das warme Bad zu Bath zu gebrauchen, allwo sie der König Jacob besuchte, und 2. oder 3. Tage bey ihr blieb. Als er sie daselbst verlassen,

(g) Sie hatte derselben schon viere gehabt, Catharinam Lauram, gebohren den 16. Jan. 1674. gestorben den 3. Octobr. 1675.

Isabelle von Yorck, gebohren den 28. Aug. 1676. gestorben den 2. Mertz 1680.

Carl von Yorck, gebohren den 7. Novembr. 1677. gestorben den nächstfolgenden 12. Decembr.

Charlotte Maria von Yorck, gebohren den 15. Aug. 1682. gestorben den 6. Octobr. drauff.

lassen, um eine Reise durch einige Theile von Engelland zu thun, fuhr sie fort, das Bad ordentlicher Weise zu brauchen, welches allein genug ist, nach der einmüthigen Meynung aller Medicorum, ein schon empfangenes Kind wieder zunichte zu machen, wenn auch eine Frau bey der besten Gesundheit ist; noch vielmehr aber bey dieser Person, der es so vielmahl unrichtig gegangen war, und die sich zu dieser Zeit in einem so schwachen Zustande befand.

Nachdem ihr das Bad nur ein wenig wieder zur Gesundheit verholffen hatte, gieng sie im Octobr. den 6ten, wo ich nicht irre, zum Könige nach Windsor; und die Papisten brachten eine Rede aus, daß sie diesen Tag gantz gewiß sey schwanger worden, und daß solches durch eine wunderthätige Würckung eines Gelübdes zu wege gebracht worden, welches ihre Mutter, die Hertzogin von Modena, denselbigen Augenblick unserer Lieben Frauen zu Loretto gethan, daß ihre Tochter möchte einen Sohn bekommen. Dieses wurde mit vieler Versicherung durch alle Pfaffen ausgebreitet, welche durchgehends bekannt machten, daß sie einen Sohn haben würde, als eine Sache, deren sie sehr gewiß (h) wä-

(h) Diese Gewißheit, mit welcher die Papisten, und vornehmlich alle Pfaffen, es ausbreiteten, daß die Königin mit einem Printzen schwanger gienge, ist meines Erachtens eines von den allerwichtigsten Beweißthümern des Betrugs, den sie

wären. Nach dieser Rechnung solte sie den 7. Julii

sie selbst mit so grossem Fleiß und Vorsichtigkeit geschmiedet, daß sie auff keine Weise zweiffelten, ihren Zweck damit zu erreichen. Dieser Beweiß wird durch dasjenige bekräfftiget, was der Herr Misson, ein Mann von einer bekannten Auffrichtigkeit, erzehlet. Er war zu Loretto in Italien den 26. Febr. 1688. (und dieses war die Zeit, da die Königin und ihre Anhänger ausstreueten, daß sie schwanger sey) von dar schreibet er an einen von seinen Freunden nach Londen: "Der „Jesuit, welcher uns herum führete (bey Besu„chung der Kirche zu Loretto) hat uns eine wich„tige Zeitung gesaget, davon ihr uns, wie mir „deucht, etwas hättet berichten sollen. Er ver„sichert, daß die Königin schwanger sey, und setzt „hinzu, es sey kein Zweiffel, daß solches durch „ein Wunderwerck geschehe, weil man nachge„rechnet, daß derjenige Punct der Zeit, in wel„chem das Geschencke (es ist solches ein Engel „und ein Hertz von Golde, welches von der Her„tzogin von Modena unserer Lieben Frauen ver„ehret worden) in die Kirche kommen, der glück„liche Augenblick * gewesen, da sie schwanger „worden„ Der Jesuit zweiffelte gar nicht, daß es ein Printz seyn würde, und zum Beweiß dessen ließ er dem Herrn Misson ein Gedichte darauff sehen, allwo er die Jungfrau Maria zu Loretto mit dem goldenen Engel redend einführet. Den curieusen Lesern, welche solches sonst noch nicht gesehen, wird es, wie ich gewiß glaube, angenehm seyn, solches allhier zu finden; sonderlich weil solches zu einem Beweiß unsers Vorhabens dienet.

(Angel.)

* Des Morgens um 5. Uhr und 48. Minuten.

Julii, welches das Ende des neundten Monats war, darnieder kommen.

Die Königin hatte kaum gesagt, daß sie schwanger sey, da schon bey Hofe so gleich grosse Veränderungen vorgiengen. Alles wurde bey ihrer Person mit der grösten Vorsichtigkeit und mit aller nur erdencklichen Heimligkeit vorgenommen. Alle gewöhnliche Ceremonien wurden dabey gäntzlich bey Seite gesetzt, und niemand hatte die Erlaubniß, dieselbe zu sehen, sich an- oder ausziehen, ausser einigen Papistischen Damen, die am Hofe waren.

Es

(Angel.) *Salve Virgo potens: En supplex Angelus adsum;*
Reginæ Anglorum *munera vota fero.*
Perpetuos egit gemitus mœstissima Princeps:
Sis pia & afflictæ quam petit affer opem.
Casta Maria *petit* Sobolem; *petit* Anglia; summi
Pontificis *titubans Religioq; petit.*
Inculti miserere uteri: sitientia tandem
Viscera fœcundo fonte rigare velis.
(Virg.) Nuncie cœlestis, *Reginæ* vota secundo.
Accepit Socii pignora chara tori.
Immo *Jacobus* dum tales fundo loquelas,
Dat, petit amplexus; concipit illa; vale.
(Ang.) *Sed Natum, ô Regina,* Marem *Regina peroptat,*
Nam spem jam Regni filia grata fovet.
Dona, Virgo, Marem. (Virg.) Jam condunt illi Natum.
Fulcrum erit imperii, relligionis honos.
(Ang.) Reginam *exaudit Regina Magna* Mariam.
Alleluja! ô felix! ter quater alleluja!

(Eng.) Mächtge Jungfrau sey gegrüst, und nimm von des Engels Händen,

 Was

Es ist ein alter Brauch, daß, wenn die Köni-
gin
Was die Fürstin Engellands dir kan zum Geschen-
cke senden.
Diese traurige Printzeßin flehet dich um Bey-
stand an,
Weil sie ihrem treuen Volcke keinen Erb-Printz
geben kan.
Drum so laß dich ihren Wunsch und des Landes
Heyl bewegen, (Segen,
Ja selbst die Religion, und verleih durch deinen
Dieser frommen Königin, daß die ietzt verschloß-
ne Frau
Durch desselben edle Würckung sich in kurtzem
schwanger schau.
(Maria) Him̃els-Bothe, diese Pflicht, womit Engelland
mich ehret,
Ist zu Trost der Königin von mir allbereit erhöret.
Ja, indem dich meine Rede und Versprechung
hier erquickt,
Wird sie durch Jacobi Beyschlaff schon zu der
Geburth geschickt.
(Engel) Doch man hat, o Königin! dich um einen Printz
gebeten,
Der da könne mit der Zeit seines Vaters Thron
betreten,
Weil sie schon zwey Töchter küsset, ach! so gieb
doch einen Sohn.
(Maria) Auch diß Bitten ist erhöret, was sie wünschet,
trägt sie schon.
Nehmlich einen solchen Printz, der vortrefflich wird
regieren, (zieren.
Und durch wahre Froм̃igkeit die Catholische Kirche
(Engel.) Jauchze, frohes Engelland! weil uns dis
Maria giebt,
Dessen Mangel dich bißher gantz unendlich
hat betrübt.

gin auffstehet, die älteste Dame in ihrer Kammer ihr das Hemde giebt; und man hat sehr wohl angemercket, daß die Königin niemahls auffstehen wollen, wenn die Printzeßin Anna, die ietzo regieret, zugegen gewesen; und es ist keine Protestantische Dame bey Hofe gewesen, die sie iemahls nackend gesehen hätte, denn sie wolte niemanden, als Papisten, um sich haben, wie solches aus denen Aussagen erhellet, die in der Cantzeley sind.

Es ist über dieses gewiß, daß sie auch nicht den geringsten Schein von sich gegeben, dadurch die verstorbene oder die ietzt-regierende Königin hätte können überzeuget werden, daß sie schwanger sey, welches eine sehr ungewöhnliche Sache war, wo es anders wahr ist, daß sie einen Beweiß davon hat geben können. Alles, was sie sagte, sich zu entschuldigen, war dieses, daß sie diejenigen Personen der Uberzeugung nicht werth achtete, welche ihr das Unrecht anthäten, und sie verdächten, als ob sie einen Betrug vorhaben könte. Aber dieses that nichts zur Sache, denn wenn sie schwanger war, so war sie es dem Kinde schuldig, die Welt zu überzeugen, daß solches nicht untergeschoben sey.

Man fuhr fort, alles so geheim zu halten, bis auff den Oster-Montag, an welchem Tage es der Königin, allem Vermuthen nach, unrichtig gegangen, welches ich durch Zeugnisse einiger

Personen darthun will, deren Auffrichtigkeit viel zu bekannt, und der Stand der einen darunter viel zu hoch ist, als daß man sie einiger Unwarheit wegen solte im Verdacht haben.

Es war gebräuchlich, daß kurtz vorher, ehe eine Escadre in See gieng, der König erst pflegte die Flotte zu Chattam in Augenschein zu nehmen, und dieses wolte er am Oster-Montage thun, weswegen er sich des Morgens auff die Reise machte. Er hatte schon Rochester erreichet, als ihm ein Expresser von Hofe die Nachricht brachte, daß die Königin plötzlich sehr kranck worden sey; weswegen er auff der Post nach Londen zurück kam.

Eben diesen Montag begab sichs, daß der D. Scarborough, einer von der Königin ihren Leib-Medicis, nach Knightbridge gegangen war, den D. Ward, damahligen Bischoff von Salisbury, der sehr alt und schwach war, zu besuchen. Er war aber noch keine Stunde daselbst, als man ihn schon mit einer Carosse suchte, daß er solte nach Hofe kommen, weil man befürchtete, daß die Königin ietzt gleich eine unzeitige Geburth zur Welt bringen würde.

Der D. Walgrave, welcher der andere Medicus der Königin war, und ohne Zweiffel um das Geheimniß wuste, weil er ein Papiste war, hatte eben diesen Montag dem D. Windebank einen Ort bestimmet, wo sie sich um 9. Uhr Morgens mit einander wegen einer Kranckheit be-

berathschlagen wolten; aber er kam nicht allein nicht dahin, sondern schickte auch niemanden sich zu entschuldigen. Der D. Windebanck nahm es sehr übel auff, und als er ihm das erste mahl begegnete, setzte er ihm deswegen zur Rede; worauff dieser antwortete, es sey ihm unmöglich gewesen, es zu ändern, weil ihn denselbigen Augenblick die Königin suchen lassen, an welcher man damahls die Zeichen einer unzeitigen Geburth, und zwar so wahrscheinliche Zeichen wahrgenommen, daß sie beyderseits der Meynung gewesen, daß solche unfehlbar geschehen sey. Einige Zeit darauff, als die Rede gieng, daß der Prätendent gebohren sey, fragte der D. Windebanck den D. Walgrave, als er ihn antraff, ob er noch wohl dran gedächte, was er ihm von der Königin gesagt hätte, und wie er solches mit ihrer ietzigen Niederkunfft mit einem Printzen zusammen reimen solle? Dieser wuste nichts anders darauff zu antworten, als daß GOtt dieses Wunderwerck seinen warhafftigen Dienern, den Papisten zum Besten gewürcket habe. Der Eyd, den der D. Windebanck abgeleget, und den iederman kan zu sehen bekommen, enthält alles dieses in sich.

Eben diesen Oster-Montag wolte die Gräfin von Clarendon, weil sie wichtige Verrichtungen hatte, die sie nöthigten aus der Stadt zu reisen, erst der Königin ihren reverenz machen, und von ihr Abschied nehmen; weil sie

nun Kammer-Frau bey der verwittibten Königin war, so gieng sie, nach der bey Hofe eingeführten Gewohnheit, unangesagt in der Königin Kammer. Daselbst sahe sie die Königin auff ihrem Bette sitzen, und jämmerlich wehklagen, hörete sie auch schreyen: **Ach ich elendes Weib! ich bin verdorben! ich bin auff mein Lebtage zunichte gemacht!** und zu gleicher Zeit sahe sie eine Frau etwas aus dem Bette der Königin ziehen, welches von weiten als ein Bündgen Wäsche aussahe, welches sie in höchster Eil durch eine verborgene Thüre wegtrug.

Das, was die Gräfin von **Clarendon** gesehen hatte, setzte sie, wie man sich leicht einbilden kan, in grosse Bestürtzuug, so, daß sie die Mad. **Powis** nicht eher hörte, als da sie dieselbe bey dem Arme nahm, sie aus der Kammer zog, und sagte: **Um GOttes willen, was macht ihr heute hier?** Die Gräfin nahm sich nicht so viel Zeit, ihr zu antworten, sondern machte sich mit der grösten Bestürtzung, so geschwind, als es ihr möglich war, hinweg, indem sie nicht wuste, was sie zu der Comödie dencken solte, davon sie eine Zuschauerin abgegeben hatte. Sie hatte fast das Thor von S. James erreichet, als sie eine von dem Kammer-Frauenzimmer einhohlete, und ihr verboth, bey Leib und Leben von denjenigen, was sie gesehen hätte, nicht das geringste zu sagen.

Diese

Diese Umstände allein beweisen augenscheinlich, daß es der Königin am Oster-Montage unrichtig gegangen; nichts destoweniger sind auch noch andere Beweißthümer übrig, die mich in dieser Meynung bestärcken, die ich anführen will, wenn ich unten werde die Aussagen, welche die Geburth des **Printzen von Wallis** beweisen sollen, erwegen. Dieser Zufall ist iederzeit, so zu sagen, in der Verschwiegenheit vergraben blieben, indem niemand sich unterstanden, seinen Zweiffel andern zu eröffnen, und die Königin fuhr noch fort, wie zuvor, nemlich vom 7. Octobr. an ihrer Zeit zu rechnen.

Die Printzeßin *Anna*, unsere itzige Königin, hatte im Frühlinge eine unzeitige Geburth zur Welt gebracht, weswegen sie der König sehr antrieb, nach Bath zu gehen, so bald ihre Kräffte und Gesundheit es leiden würden, eine so weite Reise vorzunehmen; er versicherte auch, daß das Wasser und das Bad der Königin so gut gethan hätte, daß er nicht zweiffele, sie werde eben denselben Nutzen davon haben. Die Printzeßin verwilligte darein, seinem Rath zu folgen, wo die Medici gleicher Meynung seyn würden; derowegen wurde darüber berathschlaget. **Lower** und **Millington** widersetzten sich ausdrücklich dieser Reise, und behaupteten, daß die Printzeßin nicht Kräffte genug hätte, die Bade-Zeit und die Abmattung des Bades auszustehen. **Walgrave** rieth zum

Bade, und der König bezeugte einen ausserordentlichen Eyfer, diese Reise zu befördern. Millington moderirte nachgehends seine Meynung, und als ihm eine grosse Summe Geldes angeboten worden, daß er der Printzeßin solte rathen, nach Bath zu gehen, sagte er, er müste seinen Rath nach seinem Gutbefinden, und nicht nach eines andern Sinn geben; Scarborough aber und Witherly liessen sich überreden, daß sie giengen, und die Printzeßin versicherten, es könte ihr nichts so zuträglich seyn, als das Bad, und ihr Absehen hatte den Erfolg, den sie wünscheten.

Die Printzeßin war kaum nach Bath abgereiset, als die Königin gleich ihre erste Rechnung änderte, und an statt ihrer Zeit, wie sie bißher gethan, von ihrer Zusammenkunfft mit dem Könige zu Windsor zu rechnen, fieng sie von der an zu zehlen, welche sie mit ihm zu Bath gehabt.

Die Königin hatte sich erkläret, daß sie wolte ihr Kind-Bette zu Windsor halten, daher man daselbst alles zu ihrer Bequemlichkeit zurechte gemacht hatte, so daß sie den 14. Julii sich möchte können dahin begeben; allein sie entschloß sich hernach, zu S. James in Wochen zu liegen, und ertheilte Befehl, daß die Zimmer mit möglichstem Fleisse solten zubereitet werden.

Die Printzeßin Anna berichtete nach Hofe (es sey nun auf Antrieb ihrer Freunde, oder

weil sie sich nicht wohl auf das Bad befand) daß sie entschlossen wäre, in 2. oder 3. Tagen wieder nach Londen zu kommen. Diese Nachricht kam den Sonnabend früh nach Hofe nach Whitehall; und eben denselben Tag machte die Königin bekannt, daß sie auff den Abend wolte nach S. James gehen, um daselbst die glückliche Stunde ihrer Entbindung zu erwarten. Sie bezeugte auch so ein hefftiges Verlangen, sich dahin zu begeben, daß sie zu denjenigen sagte, die sich bemüheten, sie auffzuhalten, weil die Zimmer nicht konten so bald in Stand gebracht werden, sie wolte lieber auff den Bretern liegen, als diese Nacht nicht zu S. James schlaffen, und sie habe sich hierzu entschlossen, es möchte auch gehen, wie es wolle. Dieses machte einigen Verdacht, daß die Königin eylete, um die nöthigen Zubereitungen zu machen zu dem Stückgen, das sie spielen wolte, ehe die Printzessin nach Londen zurück käme, als deren Gegenwart den Betrug hindern, oder doch schwer machen könte.

Ohngefehr um 6. Uhr Abends gieng die Königin in ihrer Chaise von Whitehall nach S. James, mit grosser Scheinbarkeit eines schwangern Leibes. Sie wolte aus einer Verstellung einen grossen Umweg nehmen, und über Pall-Mall gehen, ohne Zweiffel den Zuruff und die guten Wünsche des Volcks anzunehmen; denn der Weg durch den Parc war der kürtzeste, und

auff

auff dem die wenigsten Leute gehen. Und dieses gieng den Sonnabend den 9. Junii vor.

Den folgenden 10. Junii, welches der Sonntag (i) Trinitatis war, ungefehr um 9. Uhr, brachte man dem König Jacob die Zeitung, daß die Königin an der Geburth arbeitete, und zu gleicher Zeit berichtete man auch solches der verwittibten Königin; (k) aber von den Protestantischen Damen ward nicht eine einige dazu gefodert, sondern man ließ sie in die Kirche gehen, ohne sie das geringste von dem, was vorgegangen war, wissen zu lassen. Es ist nicht zu leugnen, daß der Mylord Arran, letzter Hertzog von Hamilton, die Madame Sunderland, und Mad. Bellasis, suchen lassen; aber ausser diesen waren keine als Papistische Damen in der Königin Kammer. Ungefähr um 10 Uhr, oder vielmehr noch zeitiger, langte der König mit 18. bis 20. Pairs an, welche alle bey dem Ein-

(i) Das Fest der Heil. Dreyfaltigkeit ist iederzeit in der Englischen Kirchen eben wie in der Römischen, auff den 8. Sonntag nach Ostern gefällig, so, daß erst 53. Tage vorbey waren, nachdem es der Königin war unrichtig gegangen; welcher Sachen Warheit dasjenige erweiset, was der Mad. Clarendon begegnet ist.

(k) Sie hieß Catharine, war Infantin von Portugall, und folglich gut Catholisch. Carl der II. hatte sich mit ihr vermählet zu Portsmuth den 31. May 1662. ungefähr 2. Jahr darauff, nachdem er durch den General Monck war wieder auf den Thron gesetzt worden.

Eingange und ausserhalb der Alcove in dem allerentferntesten Winckel der Kammer blieben. Die Vorhänge des Bettes waren sehr feste zugemacht, und niemand kam demselben nahe, als eine Wehmutter und eine Wärterin.

Die Königin war diese gantze Zeit über im Bette, und als es ihr, wie sie sagte, ein wenig zu kalt war, so verlangte sie, daß man die eine Seite davon wärmen solte, da sie sich indessen auff die andere Seite legete. Derowegen brachte man eine Kohlpfanne in die Kammer, welche aber nicht offen war, wie sie billig hätte seyn sollen, und wie sie sonst zu seyn pflegt, damit das Feuer nicht ersticket, und auch, damit ein ieder sehen kan, daß nichts anders darinnen ist, als Feuer.

So bald die Kohlpfanne in die Kammer war gebracht worden, machte die Königin ein Geschrey, wie eine Person, die hefftige Schmertzen empfindet, und gleich darauff zeigte die Wehmutter an, daß sie entbunden sey, und gab dem Könige ein Zeichen, welches er ihr, wie er sagte, befohlen hatte zu geben, wenn es ein Printz wäre. Man hörete das Kind nicht schreyen, wie sie sonst zu thun pflegen, wenn sie lebendig auf die Welt kommen; man wieß es auch niemanden, und die Wärterin trug es so gleich hinweg, und sagte, daß es bey nahe erstickt sey, weil es keine Lufft habe.

Der König führte sich bey dieser Gelegenheit

auff eine besondere Art auf; denn er blieb im̃er auf einer Stelle mit einer kaltsiñigen und gleichgültigen Mine, und gieng nicht einmahl hinaus zu sehen, ob das Kind todt oder lebendig sey, obgleich das erste wahrscheinlicher war als das letzte. Aber an dessen statt gieng er mit den gegenwärtigen Herren in der Kammer, wo sich die Königin pflegte anzuziehen, auff und nieder; und nachdem sie sich kurtze Zeit daselbst auffgehalten hatten, machte man bekannt, (l) daß die Königin glücklich eines Printzen genesen sey.

Die Niederkunfft der Königin wurde auff eine so geheime Art verborgen gehalten, daß niemand von denenjenigen, denen daran gelegen war, daß der Thron nicht einer Betrügerey unterworffen würde, dabey zugegen gewesen, daß sie hätten können von dem Gegentheil überwiesen werden. Die Printzeßin *Anna* war eben so wenig damit zufrieden, als irgend iemand. Mit einem Worte, alles wurde bey der Königin sehr geheim gehalten, indem niemand anders als Papisten zu ihr gelassen wurden; welches nicht wenig dienete, den Argwohn zu vermehren,

(l) Diese publication geschahe mit diesen Worten: Whitehall den 10. Junii. Heute zwischen 9. und 10. Uhr ist die Königin in dem Pallast zu S. James glücklich eines Printzen genesen. Jhro Majest. die verwittibte Königin, die meisten Herren Geheimen Räthe, und die meisten Damen vom Stande sind dabey gegenwärtig gewesen.

ren, welcher im gantzen Lande (m) ausgebreitet war, daß ein schändlicher Betrug sey geschmiedet worden.

Ein Umstand, der das Volck nicht wenig in ihrem Zweiffel bestärckte, war auch dieser, daß der D. Chamberlain, welcher gebährenden Frauen beyzuwohnen pflegt, und den man hatte allemahl pflegen zu hohlen, wenn die Königin

(m) Bald vom Anfang der Schwangerschafft der Königin war niemand, der nicht argwohnete, daß solches ein verstelltes Wesen sey, und der Ruff davon hatte sich so sehr ausgebreitet, daß der König genöthiget wurde, Freytags den 26. Octobr. einen ausserordentlichen Rath zusammen zu beruffen, worzu er den Bürgermeister, die geistlichen und weltlichen Herren vom Parlament, die damahls in Londen waren, die Raths-Herren, Richter und den Justitien-Rath versammlete, um sich bey ihnen wegen des Argwohns der Nation zu beschwehren, und sich zu bemühen, ihnen die Warheit der Geburth des Printzen durch die Aussage gewisser darzu ausgesuchter Leute darzuthun, die meistens der verwittibten Königin zugehöreten, die ihrer Aussage in allem beypflichteten, in welcher gar nichts enthalten war, daraus man etwas abnehmen könte, welche ich hier beyfüge, damit ein ieder davon urtheilen könne. Sie bezeugete, daß, als die Königin in der Arbeit gewesen (d. i. als sie ein groß Geschrey gemacht) der König sie habe ruffen lassen, sie auch kommen, und von der Königin nicht gewichen sey (nemlich aus ihrer Kammer) bis sie den Printz von Wallis zur Welt gebracht. (d. i. bis die Wehmutter das Zeichen gegeben, davon oben gesagt worden.)

gin zur Geburth gearbeitet hatte, dieses mahl nicht war verlanget worden. Inzwischen vermuthete er, so bald er hörete, daß sie darnieder kommen sey, daß sie Pflaster würde nöthig haben, die Milch zu stillen, deren sie insgemein so viel hatte, daß sie, so zu sagen, davon in ihrem Bette schwamm: und dessentwegen gieng er nach Hofe, und nahm seine Pflaster mit sich; aber als er dahin kam, wurde er sehr in Verwunderung gesetzt, als man ihm sagte, daß man derselben nicht benöthigt sey. Er bildete sich bald ein, er würde sein Amt verlohren haben, denn er wuste, daß die Königin, wenn sie darnieder kommen sey, von iemand andern müste Pflaster bekommen haben; Aber er befand nachgehends, daß er geirret habe, weil ihm seine Stelle vor wie nach blieb. Aber er konte nicht erfahren, daß die Königin dergleichen Pflaster von iemanden bekommen; und daher sagte er, er sey der gäntzlichen Meynung, daß die Königin nicht gebohren habe.

Dieses war der erste Jacob, den man suchte, der Nation als einen rechtmäßigen Erben der Crone unterzuschieben; aber wie es der Göttlichen Versehung gefiel, denselben von der Welt zu nehmen, so machte er vielen andern Betrügern Platz. Nachdem ich meinem Leser die Beweißthümer, welche mir von seinem Tode bekannt sind, vorgeleget habe, will ich ihn

davon

davon lassen urtheilen, ob sie nicht wichtig genug sind.

Hennings, ein Apothecker, der mir selber folgende Historie erzehlet, hatte ein Haus in der St. Martins-Gasse bezogen, welches an ein anders stieß, das einer vornehmen Papistischen Familie gehörte. Er wachte einmahl Abends sehr spät, und laß auff seinem Saale, welcher von selbigem Hause bloß durch eine einfache höltzerne Wand unterschieden war; gegen Mitternacht hörte er von selbiger Seite ein sehr groß Geschrey, und einen von ihnen sagen, daß der Printz von Wallis gewiß gestorben sey; worüber ein so groß Lermen entstanden, daß er ihre Worte nicht deutlich verstehen können; aber er konte leicht urtheilen, daß sie in der grösten Bestürtzung und in grossem Kummer über dieser Zeitung gewesen. Er hat solches den folgenden Morgen früh den Doct. Lloyd, ietzigem Bischoff zu Worcester, erzehlet.

Die Warheit dieser Sache ist durch einen Zufall nicht wenig bekräfftiget worden, welcher noch eben denselben Morgen der Gräfin von Clarendon begegnet ist; Denn da sie den Doct. Lloyd besuchte, sagte sie ihm, sie glaubte, daß bey Hofe was besonders vorgegangen sey, indem sie vor dem Gemach des jungen Printzen gewesen, um zu sehen, wie er sich befinde, und man sich geweigert habe, sie hinein zu lassen, weßwegen sie gefraget, ob sie wohl

wüsten, wen sie vor sich hätten? und zur Antwort erhalten: sie kenneten sie wohl, und würden ihr niemahls den Eingang verwehret haben, wenn sie nicht von der Königin selbst den ausdrücklichen Befehl erhalten hätten, diesen Morgen den jungen Printzen niemanden sehen zu lassen. Dieses geschahe Mittwochs den 13. Junii; und es ist klar, daß das Kind mit einem andern verwechselt worden; denn alle diejenigen, welche es vor den 14. dieses Monats gesehen, behaupteten, daß es einem Kinde von 3. oder 4. Wochen gleich gesehen, und daß es nicht möglich sey, daß ein Kind, welches nicht älter sey, als 4. Tage, so groß und starck seyn könne.

Ich halte dieses derohalben vor den andern Jacob, den man der Nation als einen Sohn des König Jacobs untergeschoben. Und in Warheit hat es wohl das Ansehen gehabt, daß selbiger die Crone erhalten solte, weil er sehr gesund und munter geschienen, und alle Zeichen eines langen Lebens gehabt.

Gleichwohl hatte es immer GOtt anders beschlossen; denn ungefähr 3. Wochen oder einen Monath darauff, gieng der Hoff nach Windsor, und schickte das Kind nach Richmond, welches der gewöhnliche Ort ist, wo die Königliche Familie aufferzogen worden. Daselbst wurde es von sehr hefftigen convulsionibus angefallen, weswegen man zu Londen 4. Medicos suchen,

chen lassen, von denen der D. Lower einer war. Wie diese den Zustand sahen, in welchem sich das Kind befand, sprachen sie ihm das Leben ab, und glaubten, daß es nicht 2. Stunden mehr leben könne; derohalben war alles, was sie bey diesem Falle, der nicht zu ändern war, thaten, daß sie ihm einige Mittel vorschrieben, welche ihm, wie sie meynten, zu einem leichtern Tode helffen könten. Nachdem sie aus der Kammer kommen waren, giengen sie zur Mittags-Mahlzeit, und baten, daß man nach ihnen schicken möchte, wenn etwas veränderliches vorfiele. Sie blieben daselbst einige Zeit nach der Mittags-Mahlzeit, um die Nachricht von dem Tode des Kindes zu erwarten; wie sie es aber endlich müde wurden, so lange zu warten, und nöthig hatten, sich wieder nach Londen zu begeben, allwo sie einige Krancken zu besuchen hatten, giengen sie in des Printzen Gemach, ihn zu besuchen; aber wie sie dahin kamen, fanden sie an statt eines schwachen und krancken Kindes, welches alle Augenblicke schien mit dem Tode zu ringen, ein munteres Kind, (n) mit einem un-

(n) Dieser ist derjenige, der ietzo noch lebet, und der dritte Unterschobene ist. Dieser ists, welcher ohne Umstände den 15. Octobr. 1688. in der Capelle zu S. James getaufft worden, und Bened. Odeschalchi den Pabst, so Innocentius XI. genennt worden, und Catharinen von Portugall, die verwittibte Königin zu Pathen gehabt, und dabey den Nahmen Jacobus Franciscus Eduard bekommen.

ungemein dicken und fetten Leibe, welches nicht die geringste Unpäßlichkeit schien ausgestanden zu haben. Der D. Lower ward darüber dermassen in Verwunderung gesetzt, daß er sich nicht enthaltē konte, zu sagen, daß das Kind gantz anders worden sey, als sie es iemahls vor diesem gesehen, und daß diese geschwinde Wiedererlangung seiner Gesundheit seine Kräffte übertreffe. Worauff die Mad. Powis ihm antwortete, es sey dieses eines von den Göttlichen Wunderwercken.

Es war ein Medicus zu Londen, welcher einmahl allzu frey hiervon redete, und öffentlich sagte, er glaube, daß ein Betrug dabey vorgegangen sey, und so viel Anmerckungen darüber machte, und ins besonder über alle Umstände bey dieser Geburth, daß er einigen Papisten, die da zugegen waren, mißfiel.

Den folgenden Morgen besuchte er eine Papistische Dame, welche seine Patientin war, allwo man ihn nöthigte, einen vortrefflichen uñ angenehmen Tranck zu kosten, den sie, wie sie sagten, im Hause hätten; der Medicus, welcher sehr erhitzt war, willigte leicht in ihr Verlangen, und weil er nichts Böses befürchtete, tranck er ein grosses Glaß voll aus. Von dar besuchte er noch einige andere Patienten, aber er aß und tranck an keinem Orte; als er aber nach Hause kam, wurde er in einem Augenblick sehr kranck, und merckte, daß er Gifft bekommen

habe

habe; weswegen er viele von seinen Freunden suchen ließ, und ihnen die gantze Sache erzehlte, und sie bat, nicht so frey von dem neuen Printzen zu reden, als er gethan, weil dieses ihm ein Tränckgen zuwege gebracht, welches ihn verhindern würde, iemahls mehr davon zu reden.

Dieses sind die Umstände, welche, wenn man sie zusammen nimmt, wie mich deucht, dasjenige, was mein Titul verspricht, sehr deutlich erweisen, nemlich, daß der vorgegebene Ritter von S. George Jacob der III. sey, oder es noch deutlicher zu sagen, daß dieser der Dritte untergeschobene Jacob sey. Oder wenn sie nicht so viel erweisen, so zeigen sie doch gar augenscheinlich, daß der Prätendent kein Recht, weder ein Erb- noch ein Göttliches Recht zu dieser Crone habe, sondern daß alles unveräuserliche und Parlaments-Recht, welches ihm gehöret, der Strick sey, welchen er erhalten kan, so bald es ihm gefällt, hieher zu kommen, und sein Recht zu suchen.

Nachdem ich nun mit der möglichsten Deutlichkeit erwiesen, daß der Printz von Wallis ein unächtes Kind sey, welches ich glaube, sehr weitläufftig erwiesen zu haben; so werde ich mir die Freyheit nehmen, einige Anmerckungen über die Beweißthümer zu machen, welche der König Jacob vor gut befunden, der Welt vorzulegen, um dieselbe dadurch zu überzeugen, daß dieses Kind nicht untergeschoben sey. Es

ist eine Mühe, die ich mir und dem Leser hätte können ersparen, wenn diese Aussagen nicht verwichenes Jahr wieder wären gedruckt worden; und ich habe Ursache zu glauben, daß solches nicht ohne hefftigen Antrieb einiger Personen geschehen sey, welche ietzt hohe Character führen, und zu hohen Aemptern erhaben worden, ohne es auff einige Weise werth zu seyn.

Diese Aussagen können überhaupt unter drey Classen gebracht werden.

Die erste begreifft die Aussagen derjenigen, welche die Milch auff der Königin Hemde und aus ihrem Busen lauffen sehen; aber keines von diesen Zeugen haben die Zeit (o) beniehmet, wenn sie es gesehen: Also kan solches entweder vor oder nach der Zeit geschehen seyn, da es ihr am Oster-Montage unrichtig gegangen. Ja, die Mad. Dawson nennt auch würcklich den Monat May, welches eben gleich darnach gewesen, nachdem die Königin die unzeitige Geburth gehabt, wenn anders dasjenige, was oben gesagt worden, wahr ist. Derowegen ist diese

(o) Das ist auch eine Sache, die wohl werth ist, daß man sie mercke, daß alle Aussagen, was diese Geburth betrifft, in gantz generalen terminis abgefasset sind, die gar nichts beweisen. Der verwittibten Königin ihre, welche oben angeführet worden, kan schon zur Probe dienen, aus derselben von den übrigen zu urtheilen.

se Aussage von keiner Wichtigkeit, zu erweisen, daß der Prätendente ein rechtmäßiger Sohn sey.

In die andere Classe gehören die Aussagen derjenigen, welche bey der Königin Niederkunfft zugegen gewesen. Die Herren und die meisten Damen bekräfftigen nichts anders, als daß sie in der Kammer gewesen, und die Königin schreyen hören, als ob sie grosse Schmertzen hätte, und dieses ist es auch alles, was der Eyd der verwittibten Königin in sich begreifft.

Einige Damen wollen das Kind gesehen haben, auch ehe ihm noch der Nabel gelöset worden; aber dieses beweiset gar nicht, daß es der Königin Kind gewesen, eben so wenig als die Afftergeburth, welche einige vorgeben in Händen gehabt zu haben, einen Beweißthum geben kan; denn wenn, wie die Mad. Shastow erzehlet, eben denselbigen Tag eine gewisse Frau darnieder kommen, so ist die Afftergeburth zugleich mit dem Kinde, ohne Zweiffel in eben derselben Kohl-Pfanne hinein getragen worden.

Es ist niemand, als die Mad. **Sunderland** und die Wehmutter, (p) welche vorgeben, daß sie den Leib der Königin angerühret hätten, und gewiß, die Wehmutter beschwöret die Sache richtig, und lässet nichts aussen; aber die Mad. **Sunderland** sagt bloß, daß die Königin befohlen,

(p) Dieses war ein Weib, Namens Judith Wilkes.

fohlen, ihre Hand auff ihren Leib zu legen, welches sie auch gethan, aber sie sagt nicht, ob sie das Kind gefühlet oder nicht. Und sie hat sich hernach gegen viel Leute erkläret, daß die Königin ihre Hand genommen, und sie nicht tieffer als in ihren Busen geführet.

Was die dritte Classe der Aussagen betrifft, so sind derselben nicht mehr als zwey; ich will sagen von dem, was nach der Entbindung der Königin geschehen. Mad. Pearse sagt aus, daß das leinen Zeug einige Zeit von den Zeichen einer Kindbetterin beflecket gewesen: aber wenn das wäre wahr gewesen, so würden solches gewiß auch andere ausser ihr beym Waschen haben wahrgenommen, welches aber niemand als sie aussaget.

Die andere Aussage ist der Gräfin von Powis, welche schwöret, daß sie niemahls von dem Printzen von Wallis wegkommen sey, und daß derjenige, welcher ietzt noch lebet, eben die Person sey, die die Königin den 10. Junii zur Welt gebracht.

Ich kan nicht umhin, noch von diesen Aussagen zu bemercken, daß alle und iede, ausgenommen der (q) Frauen Pearses und Wilkes ihre können wahr, und nichts destoweniger der Ritter S. George ein untergeschobenes Kind seyn.

Die-

(q) Die erste war die Wäscherin der Königin, und die andere die Wehmutter, welche sich stellte, als wenn sie ihr bey der Geburth hülffe.

Dieses ist eine Sache, die sehr verdächtig zu seyn scheinet, daß man niemanden iemahls von denjenigen entdecken können, welche Theil hieran gehabt haben, wie eyffrig man auch deßwegen so gar bis in Franckreich nachgeforschet.

Nachdem ich das, was ich mir vorgesetzet hatte, zu Ende gebracht, und alle Nachricht, die ich nur von dieser Sache haben können, gegeben, bitte ich meinen Leser nichts mehr, als daß er sich alles zusammen vorstelle, und die Schwäche der Beweißthümer, welche vor den Prätendenten, und die Stärcke derjenigen, die gegen ihm sind, zu erkennen, und nachgehends zu erwegen, ob Engelland ein Vortheil davon habe, sich und mit sich gantz Europa zu ruiniren, bloß um einen Papistischen Betrüger auff den Thron zu bringen.

Wer besser Meuterey machen könne, Die Wighs oder die Torys?

Oder

Kurtze Erzehlung aller Verrätherenen,

Welche innerhalb 30. Jahren gemacht worden.

nehmlich

Drey von den Torys:

1. Der Papisten
2. Die Abdications-
3. Die Meuchelmords-

} Verrätherey.

Fünffe von den Whigs:

1. Der Presbyterianer-
2. Die Nägel-
3. Die Bilder-
4. Die Landstreicher-
5. Die zugebundenen Pacquets-

} Verräthe-rey.

in einem Brief an

Mr. FERGUSON.

Ein

Ein Brief an Mr. (a) FERGVSON.

Ich kenne nach euch nicht mehr als eine (b) Person auf der Welt, an die ich einen Brief von dergleichen Inhalt hätte schreiben können. Diese Person ist der andere Ferguson, oder vielmehr euer Geist, der einen andern Leib eingenommen hat. In der That ist sein Kopff eben

(a) Dieser Ferguson ist sonst ein Schottischer Prediger gewesen, aber nachdem er sein Priester-Amt fahren lassen, welches sich eben nicht recht zu seinem Character schickte, wurde er ein Politicus, und haben sich seiner viel Minister nützlich unter der Regierung Carls des II. Jacobs des II. und Wilhelms des III. bedienet, die Complote zu entdecken, welche sich wider die Regierung angesponnen. Er ist in der That der verschlagenste Kerl von der Welt, und ein viel schlimmerer Kopff als der beschriebene Cromwel; er hielt es mit allen Partheyen, um sie zu betriegen, und ist offtermahls ins Gefängniß geworffen worden; aber er ist allemahl glücklich und ohne Schaden wieder davon kommen. Jetzt ist er unbrauchbar worden, so wohl wegen seines Alters, als auch, weil es schon gar zu bekannt ist was er vor ein Vogel ist.

(b) Diejenigen, welchen das gegenwärtige Ministerium bekannt ist, und die den Character derjenigen wissen, welche die gantze Staats-Machine bewegen, werden deutlich genug mercken, von was vor einer Person der Autor reden will.

eben so voll von Betrug, von Unwarheiten, von Meuterey und von listigen Räncken, als der eurige: und sein Hals ist eben so, wie der eurige, auff eine gantz wunderbare Weise der Gefahr entgangen. Aber weil ich ungewiß bin, was diese Person vor ein Ende nehmen (c) werde, und mir der Brief-Wechsel mit ihm könte Gefahr bringen, so will ich lieber an euch schreiben. Ihr habt das Glücke bey euren Gaben im Leben zu bleiben, welche euch doch in so viele Gefahr gebracht, die dem Scheine nach unvermeydlich war, und die euch einen unsterblichen Namen gemacht, so daß ich mich unterstehe zu hoffen, daß ihr diesem Werckgen die Ehre nicht mißgönnen werdet, diesen berühmten Namen auf der ersten Seite zu führen.

Die andere Ursache, die mich bewogen, euch dieses gleichsam zuzuschreiben, ist eure Geschicklichkeit in dergleichen Dingen, von denen diese Schrifft

(c) Die da wissen, wie weit der Hochmuth und die heimlichen Anschläge des Grafen von Warwick, Hertzogs von Northumberland, ihn verleitet, warten täglich mit Verlangen, wenn die Nation die Augen zu den Intriguen unserer Zeit auffthun, und die Urheber derselben verdammen werde, die so ungewissenhafft wie er sind nach Tower-Hill zu gehen, und Reden vor dem Volcke zu halten, um es zu überreden, nicht zwar die Päbstische Religion zu ergreiffen, wie der Hertzog gethan, aber doch das unveränderliche und Göttliche Erb-Recht des eingebildeten Ritters von S. George zu handhaben.

Schrifft handelt; weil die gantze Zeit über, als ihr seyd im Flor gewesen, kein einiges Complot, es sey groß oder klein, angesponnen worden, welches man nicht eintzig und allein euch zu dancken habe, wenn man die grossen Dienste betrachtet, welche ihr vielen Ministern nach einander unter der Regierung Carls des II. geleistet. Denn man hielt es durchgehends davor, daß ihr niemahls mehr in Sicherheit waret, als wenn ihr am meisten in Gefahr stündet: und ihr wurdet reichlich belohnet, nachdem ein iedes Complot ablieff, und nachdem die Köpffe wichtig waren, die in solchem Complot herunter musten. Man sagt auch, ihr hättet immer einige fertig gehabt, und hättet sie so völlig eingefädelt verkaufft, daß man sie nur hätte dörffen ins Werck stellen; welches dieselben um so viel bequemer machte, daß sie auch denjenigen nicht theuer zu seyn schienen, an die ihr dieselben verkaufftet.

Wenn aber die Zeiten eine Conspiration von Wichtigkeit erfoderten, auf die man viel Mühe und Nachdencken anwenden muste, und die so wohl mit grossem Fleisse als auch besonderer Heimlichkeit muste ausgeführet werden, alsdenn steigertet ihr den Preiß, und dieses mit Recht, weil ihr mehr Zeit darauff wendetet und euer Kopff mehr damit eingenommen wurde, als wenn es nur auff ein gemeines Complot ankam. Dergleichen waren die von

der

der (d) Meal-Tub, von (e) Rye-House, des (f) Irrländischen Blut-Bads, und der Provintz Lancaster.

Wenn

(d) Nachdem die Verschwörung der Papisten im Septemb. 1678. war entdecket worden, bestachen dieselben, so wohl sich an den Protestanten zu rächen, als auch das Gedächtniß ihrer Conspiration den Leuten durch Entdeckung einer andern aus dem Sinne zu bringen, die Hausgenossen eines reichen Bürgers zu Londen, Protestantischer Religion, und versteckten bey ihm eine Mehl-Tonne, die auff Englisch Meal-Tub heist, welche mit Manifesten, Adressen, Pasquillen und andern Ehrenrührigen Schrifften wider den König und die Regierung angefüllet war. Nachgehends machten sie bekannt, daß ein Complot wider den König und seinem Bruder unter Händen sey; man forschte nach, und die Tonne ward gefunden, aber der Betrug war so grob, daß er dem Erfinder selbst zur Schande gereichte.

(e) Dieses ist ein Lust-Hauß auff dem Wege von Londen nach Neumarket, welches Rye heist, und einem Edelmann gehöret. In diesem Hause hatten sich die Mitglieder einer Conspiration versteckt, deren Absehen war, sich König Carls des II. zu bemächtigen: Andere sagen, sie hätten ihn wollen nebst seinem Bruder Jacob dem II. ermorden, wenn er würde zu einem Wett-Rennen zu Pferd nach Neumarcket gehen.

(f) Es scheint, daß der Verfasser will von dem grausamen Blut-Bad reden, da die Papisten mehr als 200000. Protestantische Engelländer, die sich in Irrland hatten niedergelassen, umgebracht. Es ist solches geschehen im Jahr 1642. den 12. Octobr. im sechzehenden Jahr der Regierung Carls des I.

Wenn ihr mir erlauben woltet, einige Betrachtungen über dergleichen Geschicht zu machen, so würde ich euch bitten, euch mit mir zu erinnern, was vor Arten von Zusammen-Verschörungen wir gehabt haben, und wer diejenigen sind, denen wir sie Schuld geben sollen. Es deucht mich derowegen, daß wir nicht mehr als zwey Partheyen unter uns haben, welche mit Recht den Nahmen verdienen, als **Leute, die Meuterey machen**, welches die (g) **Whigs** und **Torys** sind, unter denen alle andere Secten und Factionen begriffen sind.

Man kan den Torys zum wenigsten drey Ver-

(g) Dieses sind die beyden Partheyen, darein sich heut zu Tage Engelland getheilet. Man findet ihren Ursprung von dem Parlament des Jahrs 1641. an, unter dem Namen der Cavaliers, die ietzt **Torys**, und der Têtes-Rondes oder **Dick-Köpffe**, die ietzt **Whigs** heissen. Sie haben einander diese letzten Namen gegen die Mitten der Regierung Carls des II. gegeben. Die **Torys** sind heut zu Tage aus Bischöfflichen, Papisten und Jacobiten zusammen gesetzt, die der Hoff-Parthey zugethan sind, und alle ihre Kräffte anwenden, die Gewalt und das Ansehen des Fürsten auff alle Weise und Wege zu vermehren. Die **Whigs** sind aus Nonconformisten und Bischöfflichen vermischt, und den Freyheiten der Nation unverbrüchlich ergeben, die sie iederzeit beherzt wider allen Anstoß der unumschränckten und willkührlichen Gewalt vertheidiget, so daß man diese Factionen mehr im Staat als in der Kirchen zu beobachten hat.

Verschwörungen zuschreiben, und den Whigs ungefähr vier oder fünffe, die sich alle zu eurer Zeit zugetragen haben; aber man muß zum Ruhme der Torys gestehen, daß sie gewiesen, daß ihr Vorhaben iederzeit eben so weit aussehend, und ihr Glücke in Ausführung ihrer Complote eben so groß, als die Beförderung ihrer Haupt-Absichten unveränderlich sey. Die Verschwörungen, welche nach meiner und aller derjenigen Meynung, denen die Umstände desselben bekannt sind, den Torys zuzurechnen sind, sind 1.) der Papisten, 2.) die Abdications- und 3.) die Meuchelmords-Verrätherey. Die fünffe, welche man den Whigs Schuld giebt, sind 1.) der Presbyterianer- 2.) die Nägel- 3.) die Bilder- 4.) die Landstreicher- oder Mohocks- und 5.) die Zugebundenen Pacquets-Verrätherey. Nun mag ein ieder, welcher alles dasjenige abgelegt, was man Vorurtheile oder Partheylichkeit nennet, aus der Erzehlung und Beschaffenheit dieser beyden Classen der Verrähtereyen, urtheilen, ob die Whigs sich wohl unterstehen dürffen, sich den Torys, in dem, was man Verrätherey und Verschwörungen anstifften nennet, zu vergleichen, oder ihnen in der Geschicklichkeit und Scharfffinnigkeit, mit welcher sie die Anschläge, welche sie einmahl unternommen, auszuführen wissen, an die Seite gesetzt werden können? Warhafftig sie lassen

sich verrathen fast, ehe sie selbst noch wissen, was sie thun wollen, und führen sich so nachläßig (ich hätte bey nahe gesagt, so tumm) auf, daß man bis diese Stunde noch zweiffelt, ob sie iemahls an irgend einer Verrätherey Theil gehabt. Was aber die Torys betrifft, da muß ich gestehen, daß sich niemand so wohl darauff verstehe, als sie; sie fangen nichts an, was sie nicht bis zu seiner Vollkommenheit bringen, und welches unglaublich scheinen wird, ob es gleich eine ungezweiffelte Warheit ist, ihre Geschickligkeit ist so groß, daß sie einen (h) König in eine Verrätherey mit eingemischt, welcher wieder sich selbst seyn muste, und sich von einem andern hingerichtet, welcher ein Complot wieder sie anstifftete. Und so man wissen will, was sie mit dem König Wilhelm würden angefangen haben, wenn sie ihn zu (i) zu Turnham-Green be-

(h) Es ist solches Carl der II. den die Papisten nebst seinem Bruder, dem Hertzog von Yorck, nachgehends König Jacob dem II. mit in die abscheuliche Verrätherey der Papisten des Jahrs 1678. gezogen; aber sie hatten ihn überredet, daß sie bloß alle Protestanten umbringen wolten. Der Beweiß hiervon ist in der Acte der Ausschliessung von 1680. und in der Antwort des Hoff-Narren des Königs unten zufinden.

(i) Dieses ist ein Dorff, drittehalb Meilen von Londen, auff dem Wege nach Hamptoncourt, allwo sich die Zusammengeschwornen von der Verrätherey des Meuchelmords versteckt hatten, deren Absehen war, den König Wilhelm zu ermorden, und

bekommen hätten, so darff man nur den Proceß des (k) Charnocks und Perkins, zweyer Ertz-Torys, lesen, die just so viel Papistisch waren, als Leßly und (l) Sacheverell. Hingegen anderer Seits sind die Whigs so unvorsichtig in ihrer gantzen Aufführung, daß sie nichts unternehmen, welches nicht entdecket würde, ehe sie noch recht darauff gedacht; und unter den fünff Verrätherejen, deren sie sich rühmen können, weiß ich nicht eine, welche einen eintzigen Menschen unter dem Schein der Gerechtigkeit hätte können in Verhafft bringen: woraus die elende Art, mit welcher sie sich vornehmen eine Sache auszuführen, deutlich genug erhellet.

Niemand kan zweiffeln, daß die Verrätherey der Papisten (m) nicht den Torys zuzuschreiben,

den König Jacob den II. wieder auf den Thron zu setzen.

(k) Dieses waren die Häupter der Verrätherey des Meuchelmords, und beyde eben so eyfrige Torys als der beruffene Sacheverell.

(l) Ein ieder weiß, daß dieses der thörigte Prediger gewesen, dessen abgeschmackten Predigten einer die Torys sich überaus wohl zu bedienen gewust, um die Whigs, ihre Gegenpart, zu schwächen, welche damahls im Ministerio waren, von dem sie dieselben durch Intriguen und Complote herunter zu bringen gewust.

(m) Die Jesuiten waren Urheber von dieser schändlichen Verrätherey, die durch Titum Oates entdecket worden, welcher, ob er gleich ein Protestante war,

ben sey, als diejenigen, welche vorgeben, daß gar keine gewesen sey, welches man weder vorgeben noch vertheidigen kan, ohne den König und das Parlament Lügen zu straffen, welche bekannt gemacht, daß die Papisten eine gefährliche Verrätherey angesponnen; aber ob solche wider einen Papistischen König oder wider die Protestantische Religion gerichtet gewesen, das will ich nicht entscheiden. Thomas (n) Killigrew wuste wohl, was er redete, als

war, sich doch bey ihnen in Gunst gesetzet hatte, als er durch Flandern und Spanien gereiset war. Ihr Vorhaben war, (wie solches durch das Geständniß des Colemann und des Irrländischen Jesuiten, die man beyde hingerichtet, bekräfftiget worden) König Carln den II. zu stürtzen und zu ermorden, die alte Regierung des Staats übern Hauffen zu werffen, die Protestantische Religion auszurotten, und alle, die derselben zugethan waren, darnieder zu hauen. Dieses sind selbst die Worte der Bille der Ausschliessung. Ob nun gleich die entsetzliche Verrätherey mehr als zu klar erwiesen worden, so haben doch die Urheber derselben die Verwegenheit gehabt, dieselbe zum Gelächter zu machen, indem falsche und wunderliche Umstände davon erzehlet.

(n) Dieses war König Carls des II. Hof-Narr. Es ist aber bekannt, daß ob es schon dergleichen Leuten frey stehet, alle Thorheiten zu reden, doch bey ihnen die Wahrheit öffter als bey den übrigen Hof-Schmeichlern anzutreffen sey. Diesen geschwinden Einfall des Killigrews kan man die

als er wider den König Carl sagte: Ew. Maj. haben mehr Wissenschafft um die Verrätherey, als irgend iemand, und dasjenige, was Ew. Maj. davon eröffnen könten, würde dem Volcke gleich ein Genügen thun. Aber der König würdigte ihn nicht, ihm darauff zu antworten, noch viel weniger aber etwas zu offenbaren, und alles lieff endlich da hinaus, daß man den Colemann und acht oder zehen Torys mit ihm in Verhafft nehmen ließ, welches die armen Whigs 2. oder 3. Jahre drauff sehr theuer ankam. Denn wie ihr wisset, so machten die Torys, daß sich die Sachen zu ihrem Vortheil verkehrten, und wie die Verrätherey der Papisten zum Gelächter gemacht worden, so folgte derselben die Verrätherey der Presbyterianer, (o) welche gewiß abscheulich gewe-

Antwort beyfügen, welche Carl der II. seinem Bruder gegeben, der ihm sehr anlag, sich zu einer eilfertigen Ausführung der Conspiration und zu Wiedereinführung des Pabstthums zu entschliessen. Wo wir noch einmahl wandern wollen, so darff ich nur eurem Rathe folgen; aber ich habe wahrhafftig nicht Lust dazu. Er ziele te auf die Flucht, welche er Zeit währenden Krieges mit dem Parlament genöthiget ward zu ergreiffen.

(o) Wie das Parlament, welches billich durch die Auffführung des Hertzogs von Yorck, der sich öffentlich zur Römischen Kirchen bekennete, war in Furcht gebracht worden, ihn von der Crone ausschliessen wolte, und man die Bille der Ausschlies-

gewesen, wo anders dasjenige wahr ist, was ein Bischoff und eine andere Person von Wichtigkeit davon sagen.

Gewiß, wenn man glauben soll, was damahls Se. Maj. gesagt, so würden sie endlich mit dem Könige und seinen liebsten Herrn Bruder alles, was sie wolten, gemacht, und nachgehends ein Blut-Bad angerichtet haben. Es sind auch einige, die geschwohren haben, daß man sey willens gewesen, die Richter zu schinden, ihre Felle auszustopffen, und sie hernach zu Guild-Hall (p) auffzuhängen. Dieser letzte

Arti-

schliessung in drey unterschieden Seßionen vortrug, sahe die Hof-Parthey, welche aus Torys bestand, daß man es nicht verhindern könte, daß dieselbe nicht paßiret würde, wo man nicht viele vornehme Protestantische Häupter aus dem Wege räumete. Derowegen hielt man vor rathsam, eine Verrätherey vorzuwenden, welche die Presbyterianer dem Hertzog von Monmouth, König Carls des II. natürlichem Sohne, zum besten hätten im Sinne gehabt, und unter diesem Vorwande beschuldigte man den Mylord Russel, die Obristen Sidney und Algernoon, dem Raths-Herrn Cornisch, und viele andere, die ohne Barmhertzigkeit hingerichtet, und der Graf von Essex grausamer Weise auff dem Tower erstochen ward.

(p) Dieses ist das Rathhauß zu Londen. Alle diese lächerliche Umstande legen die Falschheit dieser Verrätherey an den Tag, die man die Verrätherey der Presbyterianer nennete; aber vornehmlich sind, wie mir deucht, die letzten Worte des Mylord Russel von besonderer Wichtigkeit.

Artickel war, wie mir deucht, überflüßig, denn es wäre besser gewesen, sich damit zu vergnügen, die Richter zu hängen, als sie erst zu schinden, und sie wieder auszustopffen; und warhafftig, sie würden damit nur ihren verdienten Lohn empfangen haben, wenn man erweget, was in dem Bescheide des Parlaments enthalten ist, welcher ausdrücklich sagt, daß sie eines Todtschlags schuldig wären, weil sie den Stephan College, Mylord **Russel**, den Obristen Sydney, den Herrn Thomas **Armstrong** und andere hätten lassen ums Leben bringen.

Diese Verrätherey solte, wie ihr wisset, Monsieur, bey einem Ball-Spiele zu Blackhearth ausgeführet werden, und man muß gestehen, daß alles dasjenige, was man von dieser Verrätherey bekannt machte, wenig geachtet wurde, sonderlich, wie man hörete, daß der Mylord **Russel** noch bey seinem Tode protestirte, **daß er keine Wissenschafft von irgend einer Verrätherey weder wider das Leben des Königs, noch auch wider die Regierung habe.** Und obgleich der König eine Declaration heraus gab, und ein Bischoff ein gantz Buch drucken ließ, um dasjenige zu beweisen, davon ihr besser (q) unterrichtet waret, als keiner von ihnen,

(q) Man hält davor, daß der listige Ferguson diese falsche Verrätherey ausgesonnen, welches viel wahrscheinlicher ist, als daß er dieselbe solte haben angegeben. Denn wie konte er der Regierung eine

ihnen, so ward es doch von dieser berühmten Verrätherey nach der Revolution sehr stille, als man in dem Ober-Hause des Parlaments eine Commission verordnete, diejenigen zu examiniren, welche zum Tode des Mylord Russels, des Herrn Armstrongs 2c. gerathen, und solches vor Gericht ausgeführet hatten, und der Herr Thomas, als damahliger General-Advocat, wurde aus dem Unter-Hause gestossen, weil er an dem Proceß des letztern Theil gehabt hatte.

Also sind nun die Whigs von einer unter den fünff Verräthereyen, die man ihnen schuld gab, frey gesprochen, und haben sich bloß noch wegen des Complots der Nägel, der Bilder, der Landstreicher und des Päcktchens zu verantworten, die sich gantz neulich zugetragen, und bey denen man nichts so listiges und so mühsam ausgesonnenes wahrnimmt, als bey denen, die zu eurer Zeit zum Vorschein kamen, und die meistentheils euch vor ihren Urheber erkenneten.

Aber ob ihr gleich zu Anfang des Presbyterianischen Complots nach Holland gienget (r)

und

ne Verrätherey entdecken, die niemand vorgehabt hatte?

(r) Ferguson war in Holland, als die Deputirten der Englischen Kirche ihr schönes und weitläufftiges Memorial dem Printzen und der Printzeßin von Oranien überbrachten, und er reisete wieder

mit

und nicht eher, als mit dem König Wilhelm wieder zurücke kamet, so hat man mir doch gesagt, daß ihr wohl hättet können in Verhafft gebracht werden, wenn es der Hoff hätte thun wollen. Allein wenn ihr einer Seits der Urheber eines Complots waret, so waret ihr auff der andern derjenige, welcher es entdeckete. Und ihr würdet gewiß vielen Leuten einen Gefallen erweisen, wenn ihr ihnen woltet von dem Geheimniß Nachricht geben, dessen ihr euch bey dieser Gelegenheit bedienet habt, daß ihr davon kommen, und warum der Secretair Jenkins, als dem Meſſager Legat Befehl gegeben worden, alle übrigen Mitgehülffen in Verhafft zu bringen, ihm ausdrücklich befohlen, euch nicht einzuziehen, und euch überall aus dem Wege zu gehen, wo er euch antreffen würde, und im Fall er euch in Gesellschafft der andern fände, er euch Mittel an die Hand geben solle, wieder davon zu kommen. Dieser Befehl ist ein Geheimniß, darüber man gerne möchte eine Erklärung haben; denn weil man eure Redlichkeit und Auffrichtigkeit weiß, Monsieur, so kan man sich schwerlich einbilden, daß ihr würdet dem Staate zum Angeber gedienet haben, sonderlich eure Mitgenossen zu betrügen; wie man denn auch eben

mit dem berühmten D. Burnet zurück, welcher ihn ohne Zweiffel nicht anders, als einen eyffrigen Landsmann kennete, aber nicht als einen Betrüger, wie er nachgehends bekannt worden.

eben so wenig glauben kan, daß der Herr Lionel Jenkins dem Legat würde eine so verdächtige Ordre anvertrauet haben, um durch so grosse Umschweiffe mitschuldig zu werden an dem Tode so vieler praven Edelleute.

Inzwischen, wo ihr auff eurer Meynung beharret, daß ihr uns von allem diesen gar keine Nachricht geben wollet, so werden wir genöthiget seyn, das ein Geheimniß bleiben zu lassen, was wir als ein Geheimniß gefunden, und die Whigs werden iederzeit die gantze Sache läugnen können. Wenn diese sich wegen dieser Verrätherey gerechtfertiget, so müssen alle, die unter der letzten Regierung geschehen, den Torys zugeschrieben werden, ausgenommen die Verrätherey des Päcktchens, der Landstreicher, der Bilder und der Nägel, von welchen so gleich soll bewiesen werden, daß sie sehr schlimme Absichten gehabt: und ich zweifele, ob die unglücklichen Whigs sich davon werden befreyen können, so lange Abel (s) in der Welt

(s) Dieses ist eben derjenige, welcher unten Roper genennet wird. Er ist Autor von einem Pasquill, welches zu Londen alle Wochen zwey mahl unter dem Titel, Post-Boy heraus kommt; er ist zugleich der allertümmste und allerleichtfertigste Auctor, der iemahls gefunden worden. Weil er dazu besoldet wird, daß er die Principia der Torys unter den Leuten ausstreuen soll, so ist ihm nichts so heilig, das dieser Mensch, der keine Religion, keine Ehre und keine Schande hat, nicht unverschämter

Welt Glauben finden wird, welches eben so lange geschehen wird, als die Historie, die Warheit und die Moderation unter den Menschen wird hoch geachtet werden.

Ich will hier die Verrätherey der **Mehl-Tonne** nicht erwehnen, weil nicht das geringste Ubel daraus entstanden ist. Aber ich muß gestehen, daß sie den Torys sehr wohl zu statten kommen, die Rye-Housische verächtlich zu machen; denn nachdem die Torys Himmel und Erde bewegt, die **Whigs** einer Verrätherey schuldig zu machen, ob man ihnen gleich schon, durch Hülffe der Mad. Cellier und einiger anderer von ihrer Parthey, eine zuschrieb, so gab dieses denjenigen, die nicht gar zu leichtgläubig sind, Gelegenheit zu sagen, daß der Torismus durch eben den Geist des Neids und der Betrügerey angetrieben werde, weil durch dessen Practicken die Verrätherey der Presbyterianer, davon ich geredet, den **Whigs** auf den Hals geschoben worden.

Was die Verrätherey der (t) **Niederlegung**

ter Weise angreifft: die gekrönten Häupter, ausgenommen der Frantzösische König, der Pabst, und die Person seines lieben Prätendenten, sind seinen tollen Schmähschrifften und allen Ausdrückungen seiner gifftigen Feder unterworffen.

(t) So nennet der Autor die Verbindung, welche die Bischöfflichen mit einander gemacht, als sie die Auffführung König Jacobs des II gesehen, welche dahin

gung der Regierung betrifft, so haben die Torys (u) sich dabey übereilet, ohne sich die Zeit zu nehmen, das geringste Nachdencken dabey zu machen, und können sie nicht läugnen, daß sie eintzig und allein Urheber davon sind. Aber weil sie sich würden geschämet haben, auch nur eine eintzige gute That zu verrichten, so reuete es sie, ehe sie es noch ausgeführet hatten; welches doch nicht verhindern wird, daß die Nachkommen nicht davor halten solten, daß sie Schuld daran gewesen, und die Whigs werden auch aus Rache ihnen allezeit die Ehre derselben

dahin abzielete, die Religion und die Regierung übern Hauffen zu stossen; sie sandten Abgeordneten an dem Printzen und die Printzeßin von Oranien, und schickten eine wohlgesetzte Bittschrifft an sie, sie dahin zu vermögen, daß sie kämen, und die Nation von der Gefahr befreyeten, welche ihr gedräuet war, und den Papistischen König nöthigten eine Crone niederzulegen, welche er nach den Gesetzen des Reichs nicht tragen konte.

(u) Der König Jacob hatte in dem Absehen die Protestanten wieder einander auffzubringen, damit das Pabstthum von ihrem Mißverständniß unter einander einen Vortheil ziehen möchte, das Ministerium bey Hofe den Torys genommen, und die Whigs an ihre Stelle gesetzt: und diese waren, um sich zu rächen, die ersten, welche eine Verrätherey anstiffteten, und den Printzen von Oranien zu sich rufften; und sie schmeichelten den Whigs, um sie zu überreden, daß sie sich mit ihnen vereinigten, welches sie zu überreden sie nicht viel Mühe kostete, weil sie ihre principia schon genug darzu antrieben.

selben gönnen; und dieses mit Recht, denn die Revolution fieng sich an mit einem Schreiben von der Englischen Kirchen an dem Printzen und die Printzeßin von Oranien. Der Graf von (x) Sunderland, Mylord Eland, Mylord Dumblane und andere giengen mit dem Printzen über; der Graf von Bath bemächtigte sich Pleymuth, und der Graf von Damby der Stadt Yorck; der Graf von Abingdon gieng bey guter Zeit zu dem Printzen über, und der Herr Eduard Seymur nebst der Universität Oxfurth wolten, es möchte kosten was es wolte, eine Verschwörung anstifften, die viel ärger war, als diejenige, vor welcher sie 4. oder 5. Jahr vorher einen Abscheu bezeuget hatten. Der Mylord Cornbury war der erste, welcher die Armee des Königs verließ, der Hertzog von Ormond that desgleichen zu Andover; der Bischoff von Londen (y) stellte sich an

(x) Er war nicht allzu gewissenhafftig, was die Religion anbetraff, Er war Staats-Secretarius, Präsident im Rathe und Groß-Schatzmeister gewesen, und der König Jacob nahm ihm alle seine Aemter, weil er ihn, nicht ohne Ursache, im Verdacht hatte, daß er mit dem Printzen von Oranien ein Verständniß habe. Ja man hatte ihn auch auff Angeben eines, Namens Wikstoad, einem Messager zur Verwahrung übergeben, aber er hatte das Glücke gehabt vom andern Stockwerck herunter, durch Hülffe seiner Bett-Tücher, davon zu kommen.

(y) Er hieß Heinrich Compton, und war des Grafen von

an das Haupt einer Compagnie Reuterey; der Graf von Clarendon gieng dem Printzen an der Seite, und der Hertzog von Northumberland erklärete sich mit seiner Compagnie Reuterey vor ihn.

Was beweiset nun diese lange Erzehlung anders, als daß es warlich nicht die Whigs gewesen, welche den König Jacob den II. zu Niederlegung der Krone genöthiget. Inzwischen ist es wahr, daß sie diejenigen sind, welche nachgehends die Gewalt zu widerstehen und die nöthigen Mittel zu ergreiffen unterhalten haben; und sie sind allein diejenigen, welche die Sache des Printzen von Oranien ausgeführet; und die Torys sind so thöricht gewesen, daß sie ihnen die gantze Ehre der Revolution überlassen, um derentwillen sie sich in die Gefahr gesetzt hatten, gehangen zu werden, wenn sie nicht wohl wäre von statten gegangen. Es wird sich niemand unterstehen zu zweiffeln, daß dieses eine recht ausserordentliche Höfflichkeit von den Torys sey, daß sie sich alle Gefahr bey Unternehmung dieser Sache

von Northampton Enckel; weil er sich allein demjenigen eyfrigst widersetzt hatte, was Jacob der II. zur Ausbreitung des Pabstthums vornahm, so war er unrechtmäßiger Weise, nach einem Urtheil der Commissorial-Kammer in Kirchen-Sachen, die der König Jacob kurtz vor Niederlegung der Krone auffgerichtet hatte, gehangen worden.

Sache auff den Hals gezogen, und allen Ruhm davon ihren Gegnern überlassen. Denn wenn diese Unternehmung eben den Ausgang gehabt hätte, als des (z) Monmouths seine, so darff nie-

(z) Jacob, Hertzog von Monmouth, war ein natürlicher Sohn Carls des II. welcher ihn hefftig liebete, und gleichwohl genöthiget wurde, ihn nach Holland zu schicken, weil er ein unruhiger Kopff und ein Feind des Pabstthums und der Abergläubigkeit seines Bruders Jacobs des II. war. Nach dem Tode seines Vaters erhielt es der König Jacob der II. von den General-Staaten, daß sie ihn weiter nicht schützen wolten, daher er sich nach Brüssel machte, und mit dem Hertzog von Argile und den Mißvergnügten wegen der Regierung Jacobs des II. eine Landung in Engelland anstifftete, welche er auch im Junio 1685. ausführete, welches geschahe, wie er sagte, zur Vertheidigung und Erhaltung der Protestantischen Religion und der Gesetze von Engelland/wider die Beleidigung, unrechtmäßigen Besitz und Tyranney Jacobs Hertzogs von Yorck. Er verlohr die Schlacht zu Weston in der Provintz Sommerset, wurde in einem Walde gefangen, da er sich unter einem Dornstrauch verstecket hatte, und nach Ringwood an dem Flusse Avon 25. Meilen von Londen geführet, von dar er einen sehr beweglichen Brief an den König schrieb. Er erhielt dadurch auff Vorbitte der verwittibten Königin, eine Audientz, aber das Leben konte er nicht erhalten, sondern wurde den 5. Julii desselbigen Jahres enthauptet. Auff seinen Tod folgte ein abscheuliches Blut-Bad der Protestanten, welche man im Verdacht hatte, daß sie auff seiner Seite gewesen wären. So gar, daß der Cantzler Jeffrey sich

niemand zweiffeln, daß sie nicht auch eben denselben Nahmen würde bekommen, und eben diejenigen Folgen gehabt haben.

Denjenigen, welche so über dem **unveränderlichen, unveräusserlichen** und **Göttlichem Rechte** halten, wird es schwer werden, ihre Aufführung in einer schändlichen Verrätherey * bey dem Wercke der **Revolution** zu entschuldigen, welche vor die Nation die allervortheilhafftigste Begebenheit gewesen, die sich nur zugetragen hat, oder sich iemahls zutragen wird, indem sie dieselbe aus allem Unglücke errettet, worein sie die **Torys** wieder durch eine neue ** Verrätherey stürtzen wollen, die von einer

sich gerühmet, er habe die kleinen Städte in den Stand gesetzt, daß sie von niemand als Weibern bewohnet worden, er habe bis 300. auff einmahl zum Tode verdammet, daß sie gehangen, geköpfft und geviertheilet worden; mit einem Worte, er habe mehrere durch die Hand des Henckers hinrichten lassen, als alle Richter im gantzen Königreiche von Zeiten Guilielmi Conquestoris an.

* Also reden nunmehr die **Torys** davon, (welche doch Urheber davon gewesen) wie solches die condemnation der vortrefflichen Vorrede des Bischoffs von S. Asaph bezeuget.

** Es ist solches die Verrätherey des Meuchelmords, die wider den König Wilhelm III. angesponnen worden. Die Häupter davon waren die Ritter **Fenwick**, **Perkins** und **Freind**, und der Herr **Charnock**. Ihr Vorhaben war, den König **Wilhelm** zu ermorden, wenn er würde nach Ham-

ner solchen Abscheulichkeit ist, daß man, ohne vor Schrecken darüber zu erzittern, nicht daran gedencken kan. Und weil ich nicht Lust habe, mich

Hamptoncourt gehen, welches ein Königliches Lust Hauß ist $3\frac{1}{2}$ Meilen von Londen, und dahero solten sie sich in dem engen Wege bey Turnham-Green, einem Dorffe an der Strasse, verstecken. Die Zusammenverschwohrnen hatten viel Zusammenkünffte gehalten, und in demselben beschlossen, zwey oder drey Pferde in dem engen Wege todt zu machen, damit es schwehr würde, daselbst fortzukommen, und die Garde dem Könige nicht zu rechter Zeit zu Hülffe kommen könne. Es waren bis 50. Personen, welche die Sache solten ausführen, davon ein gut Theil die Garde angreiffen solte, da indessen die übrigen den König ermorden wolten. Nachgehends solte Barklai nach Douvres gehen, um daselbst dem König Jacob ein Zeichen zu geben, welcher in der See seyn solte mit einer Armee, welche ihm der König in Franckreich geben wolte; der Hertzog von Berwick war auch schon nach Engelland übergegangen, allwo er aber nicht angenommen wurde. Die Verschwohrnen nenneten ihr Vorhaben den Zunder auslöschen, und den König Jacob in Ruhe setzen. Diese Verrätherey wurde durch einen von den Rädelsführern, Nahmens Porter im Februario 1696. entdecket, und ein anderer, Nahmens La Ruë, bekannte, daß man drey Jahr lang über dieser Verrätherey sey beschäfftiget gewesen; und der König in Franckreich, so gewiß glaubte, daß es würde wohl von statten gehen, daß er beym Abschiede des König Jacobs gesagt: O die Engelländer werden sich um eines Schusses willen nicht auffopffern.

mich traurig zu machen, so ergreiffe ich eben die Meynung, welche andere haben, und will sie mit der Verdrüßlichkeit verschonen, daß sie sich dieselben solten vor Augen stellen. Inzwischen kan ich doch nicht umhin, zu bemercken, daß man nicht einen eintzigen Schwärmer in der gantzen Verrätherey des Meuchelmords gehabt, und hergegen nicht einen einigen Whig, der nicht die Verbindung * wider diejenigen, welche an dieser unmenschlichen Verrätherey möchten Theil gehabt haben, recht von Grund des Hertzens unterschrieben hätte.

Man hat nach der Zeit andere Complote gehabt, die doch nur unvollkommen gewesen, und an denen die Torys iederzeit mit Theil gehabt. Zum Exempel des Prestons ** seines ist ihnen gantz

* Auff die Nachricht von dieser Verrätherey machten die beyden Häuser des Parlaments eine Verbindung, welcher auch die meisten geist- und weltlichen Gesellschafften und Herren in den Provintzen und Städten beyfielen. Der Endzweck dieser Verbindung war, den Tod des König Wilhelms zu rächen, wenn er solte in die Hände seiner grausamen Feinde verfallen, und die Succession, wie sie durch die Gesetze eingerichtet worden, zu handhaben.

** Die Verrätherey des Mylord Preston ist durch einen Schiffer um die Mitten des Decembers 1690. entdecket worden. Man nahm diesen Lord und den Obristen Asthon im untersten Theile des Schiffes gefangen, und fand bey ihnen solche Briefschafften, die das Vorhaben entdeckten, und vornemlich den Schluß einer Conferentz von vielen Lords und

gantz zuzuschreiben; und die Rede des Major Asthons thut dieses so deutlich dar, daß man nichts darwider einwenden kan; aber dieses war eine so elende Sache, und eurer Fähigkeit so unwürdig, daß man euch niemahls in Verdacht gehabt, daß ihr etwas damit hättet zu thun gehabt.

Nachdem der Herr Johann Friend * ertappet worden, haben sich die Torys nicht mehr die Mühe genommen, Verrätherey anzustifften. Sie haben Tumulte, Auffruhr und Rebellionen ohne Scheu und unverdeckt gemacht, wie das bezeuget, was mit dem Doctor ** vorgegangen. Dergleichen Aufführung hat die Whigs dergestalt in den Harnisch gebracht, daß sie geglaubet, man würde sie nicht darum verdencken können, wenn sie dasjenige, was ihre Fein-

Edelleuten, die Torys waren, daß man wolte von dem Könige von Franckreich 20000. Mann verlangen, um das Königreich wieder unter des König Jacobs Gehorsam zu bringen.

* Johann Friend war einer von den hartnäckigsten Torys und Anhängern des König Jacobs; er war mit in der Verrätherey des Meuchelmords, und ward nebst den Perkins hingerichtet, welche beyde, ob sie schon Protestanten waren, doch als Märtyrer vor den König Jacob starben.

** Es ist solches der Doctor Sacheverell. Die Sache ist noch so neu, daß es unnützlich seyn würde, hier alle ungereimte Dinge der Torys zu erzehlen, die sie bey den Siegs-Geprängen und öffentlichen Einzügen dieses Ignoranten vorgenommen.

Feinde auszurichten vermöchten, der gantzen Welt vor Augen legten, und sie haben sich eingebildet, daß diese zwey oder drey Verrätereyen, die, wie ich gestehen muß, die allerabscheulichsten sind, die man nur erdencken kan, und die sie iemahls angestifftet, wichtig genug seyn würden, die gantze Parthey der Torys schamroth zu machen.

Aber die Torys haben ihre Abwechselungen gehabt, und es kan niemand läugnen, daß ihr auch bey eurem grösten Mißvergnügen niemahls etwas ausgesonnen, welches der Abscheuligkeit der heutigen Verräthereyen beykomme, die allein den Whigs mit Recht beygemessen werden. Ihr sehet wohl, worauff ich ziele, nemlich auff die Verräthereyen der Nägel, der Bilder, der Landstreicher und des Päcktchens, davon ich ietzt reden will. Das Absehen der ersten war, die schönste Kirche im gantzen Königreiche übern Hauffen zu werffen; bey der andern wolte man den Prätendenten zu Boden werffen; bey der dritten solten die Soldaten von der Wache ins Graß beissen; und das Absehen der letzten war, den ersten, der sichs annehmen würde, zu erschiessen.

Last uns diese vier entsetzlichen Verräthereyen untersuchen. Was die Nägel-Verrätherey betrifft, so hegen viele Leute, die der Sachen kundig sind, die Meynung, daß, wie die Kirche so lange Zeit ohne Nägel gestanden, sie auch

eben so vielleicht noch tausend Jahr stehen könte. Derohalben schliesse ich daraus, daß man gar keine Verrätherey dabey vermuthen können, als diese berühmten Nägel gestohlen worden, um sie als alt Eisen zu verkauffen. Das ist eine schlechte Ursache, wird man sagen, denn wenn dieses des Diebes Absehen gewesen, so hat er sich nicht mehr als zehn oder zwölff Pfund Sterling daraus zu lösen Hoffnung machen können, an statt, daß er deren würde 50. ja gar hundert bekommen haben, die in den Zeitungen versprochen worden, wenn er sie hätte wieder gebracht. Allein derjenige, welcher sie gehabt, hat sich, ungeacht solcher vortheilhafftigen Versprechungen verborgen gehalten; ist also (wie ein Torys, der darauff erpicht ist, in diesem Kirchen-Raub eine Verrätherey zu finden) das Absehen nicht gewesen, die Nägel als alt Eisen zu verkauffen, sondern das gantze Gebäude übern Hauffen zu werffen; und dieses kan von niemand andern herkommen, als von den Schwärmern und Feinden der Bischöffe und der Monarchie, die durch den Geist der Meuterey und Verrätherey angetrieben werden; und ihr Absehen war gewiß unter dem Schutte dieses prächtigen Gebäudes die vornehmste Gesellschafft von Engelland zu begraben. Und wie die Absicht der Pulver-Verrätherey * war,

* Heinrich Garnet, der Provintzial der Jesuiten in Engelland, ist der verdammte Urheber dieser höllischen

war, sie in die Lufft zu sprengen, also war dieses darauff abgezielet, alle lebendig zu begraben; denn, setzte man hinzu, wenn diese Någel heraus gezogen wåren, müste das gantze weitläufftige Gebåude der Kirchen in einem Augenblick übern Hauffen fallen, und die Zusammengeschwohrnen håtten es ungemein genau ausgerechnet, daß die Kirche bis auff ein Zehntheil einer Minute noch stehen bliebe, und hernach auff einen eintzigen rachgierigen Streich übern Hauffen geworffen würde. Muß man nicht geste-

schen Verråtherey gewesen, welche eben auch zugleich in einem Augenblick solte den König, den Printzen und die zwey Håuser des Parlaments in die Lufft sprengen. Einer, Nahmens Thomas Piercy, der mit an der Verråtherey Theil hatte, hatte den Keller unter dem Parlaments-Hause gemiethet, und die Zusammengeschwohrnen hatten in demselbigen 36. Tonnen Pulver gelegt, vermittelst welcher man wolte das Parlament, welches den 6. Novembr. 1604. sich versammlete, in die Lufft sprengen; Aber ein Freund des Lord Mont-Eagle entdeckte alles, ohne sich zu erkennen zu geben, und da er nicht willens war, das geringste zu entdecken, indem er einen Brief an diesen Lord schrieb, worin er ihm ermahnete, nicht ins Parlament zu kommen, dem ein entsetzlicher Zufall bevor stünde, welchen er nicht würde vermeiden können, und welcher nicht långer dauren solte, als erfordert würde, diesen Brieff zu verbrennen, wie seine Worte lauteten. Diese Verråtherey ist angesponnen und entdecket worden im andern Jahre der Regierung Jacobs des I.

gestehen, daß alles sehr lächerlich in dieser Conspiration ist, wenn man nicht bedencket, daß das Leben, als das vornehmste und liebste, was wir haben, dabey in Gefahr gewesen: Diese eintzige Vorstellung verhindert, daß man sich nicht darüber lustig macht, und macht dasjenige entsetzlich, was sonsten nur vor ein Spiel würde angesehen werden. Aber wenn man bedencket, daß dieser Umstand nur dazu gesetzt worden, nicht, daß er wahr sey, sondern bloß diese That desto entsetzlicher zu machen, so wird die Sache gantz ein ander Ansehen gewinnen, und wenn einer auch noch so ein Sauertopff wäre, so würde er sich doch nicht enthalten können, über die lächerlichen Umstände dieser Verrätherey zu lachen. Ja, die Nägel sind nicht gantz verlohren, denn ich habe gehöret, daß sie bey den Schwärmern sind gefunden worden, und daß der unglückliche Mensch, welcher sie entwendet hatte, ein viel grösserer Bösewicht sey, als man sich eingebildet gehabt, weil er ein Wiedertäuffer und Dieb zugleich gewesen. Die Wahrheit zu bekennen, so gründe ich mich hierin auff Treu und Glauben derjenigen, die mir dieses erzehlet, indem ich die Warheit der Sache nicht weiter untersuchet, und wohl weiß, daß ein Mantel mehr als einen Betrüger zu seiner Leichtfertigkeit dienen kan, und ein Hälschen nur ein äusserliches Zeichen einer Heiligkeit sey.

Aber

Aber werden sich auch die Whigs eben so leicht von dem garstigen Schandflecke befreyen können, den ihrer Auffführung die schlimme Verrätherey der Bilder angehänget? Denn die Erzehlung, so man davon macht, ist gäntzlich zu ihrer Beschimpffung eingerichtet, und es ist solches gewiß die warhafftigste Historie, die nach der von der Verrätherey zu Rye-House geschrieben worden. Der auffrichtige Abel Roper ist es, welcher vom $\frac{20}{30}$ November 1711. davon in folgenden Worten schreibet:

Sonnabends Morgens, ungefehr um 2. Uhr, sagt dieser sinnreiche Auctor, **nahmen drey Bothen und einige Soldaten von der Wacht zu Dury-Lane die Bilder des Pabsts, des Teuffels und des Prätendenten auff eine Trage mit einem Himmel oben drüber; Es waren auch dabey die Bilder von vier Jesuiten, vier Cardinälen und vier Mönchen; Diese trugen sie in die Diener-Stube des Grafen D***s. Man war Willens, dieselben diesen Abend in Proceßion herum zu tragen, damit sie die folgende Nacht darauff verbrennet würden, indem dieser Tag das Jahr-Gedächtniß * von der Erhebung der Königin Elisabeth zur Krone war.**

Dieser

* Dieses war der 17. Novemb. 1558. als diese berühmte Beschützerin der Gesetze und der Protestantischen Religion ihre ruhmwürdige Regierung antrat, unter

Dieser unpartheyische Scribent macht hernach folgende kluge Betrachtungen darüber, damit die Leute das Geheimniß errathen möchten: Unter dem Vorwand eines solchen Schauspiels würde man eine grosse Menge Volcks zusammen gebracht haben, welche hätte können einen grossen Unfug anrichten, wenn man demselbigen nicht mit klugen Anstalten wäre zuvor gekommen, indem man sich der Bilder bemächtiget, und die Bürgerschafft und Soldaten zu Westmünster in die Waffen gebracht hätte, welche auch diesen Tag von früh an bis auff den andern Morgen daselbst stehen blieben.

Alles dieses hätte können vor einen blossen Traum angesehen werden, wenn solches nicht durch das Urtheil einer so wichtigen Person, als der Herr Abel ist, wäre bestätiget worden, um den Argwohn, darein man stund, zu bekräfftigen, daß alles dieses eine gefährliche Verrätherey sey: dieses ist das billige Urtheil: Das Absehen war ohne Zweiffel, fähret er fort, die Ruhe dieses Königreichs zu stöhren, und würde unfehlbar auff die Königin und

ter welcher sie sieben Päbste sterben sahe, die alle ihre öffentliche Feinde waren, über die sie iederzeit durch ihren Verstand und Weißheit triumphirete. Sie war König Heinrichs des VIII. und der Anna von Bolen Tochter, und folgete ihrer Schwester Maria der Papistischen nach.

und das Ministerium seyn gerichtet gewesen, und diese Art zu urtheilen ist so nachdrücklich uñ so natürlich, daß sie die gantze Welt überzeugen muß. Es sind dreyßig Jahr, da man auch eben eine solche Proceßion mit vieler Pracht und unbeschreiblichen Unkosten zu Ehren der Königin Elisabeth, unserer Ruhmwürdigsten Protestantischen Printzeßin, anstellete; Wenn also heut zu Tage etwas dergleichen vorgenommen wird, so kan man freylich nicht anders glauben, als daß man etwas vorhabe, welches wider Jhro regierende Majestät gerichtet sey, welche nebst dem Wahlspruche dieser unsterblichen Printzeßin, alle deroselben ungemeine Tugenden besitzet, und mit so vieler Gottesfurcht ihrer glorwürdigsten Regierung nachahmet. Man solte sich mit Recht verwundern, wie ein so elender Vernunfft-Schluß aus dem Kopffe vernünfftiger Creaturen hervor gebracht werden könne; aber allem Ansehen nach sind sie wohl nicht vernünfftig, und ich halte davor, es würde unserm Geschlechte zur Ehre gereichen, wenn wir, so bald sich solche Tummheit blicken lässet, auffhöreten zu glauben, daß GOtt ihnen eine Vernunfft gegeben habe.

Aber dieser vortreffliche Geschichtschreiber läst es hierbey nicht bewenden, er kömmt noch einmahl auff diese Materie: Er sagt, wenn unpartheyische Gemüther erwegen wer-

den, wohin dieses Absehen gezielet, und was vor Folgen dieses schandbare und leichtfertige Verfahren haben können, welches den Leuten durch eine nichtswürdige, unverschämte und auffrührische Parthey unterm Fuß gegeben worden, die sonst im Parlament sich wider dieses Fest geleget, welches sie nunmehro auffs höchste zu billigen scheinet; so werden sie gestehen müssen, daß solches nicht unternommen worden, das Gedächtniß-Fest der glorwürdigsten Printzeßin, Königin Elisabeth zu feyern, dessen Jahr-Gedächtniß sie immer vorbey streichen lassen, ohne daß sie schon seit * 1679. iemahls daran solten gedacht haben.

Er kömmt nachgehends auf die Sache selbst, welche er so erzehlet, wie es ihm sein boßhafftiger Sinn eingegeben; denn alle andere Schrifften, ja überhaupt die gantze Welt weiß davon nichts. Das wahrhafftige Absehen hierbey,

* Ich sehe nicht, was dieser Autor vor Ursache hat gehabt, die Jahr-Rechnung von diesem Jahre an vor andern zu erwählen, als vielleicht darum, weil seit diesem wegen der beruffenen Verrätherey der Papisten und der Billen der Ausschliessung sehr merckwürdigen Jahre, die Engelländer keinen geruhigen Tag vor der Wuth ihrer unversöhnlichen Feinde gehabt; und also hätten sie nicht Ursache, sich mit solchen Freudens-Bezeugungen zu belustigen, dergleichen sie an dem Tage, an welchem man allemahl den Pabst zu verbrennen pflegt, anzustellen gewohnet sind.

bey, setzt er hinzu, der allergnädigsten Königin und ihren Ministern das Haupt zu bieten, und die Häuser vieler braven, getreuen, guten und rechtschaffenen Engelländer zu verwüsten; dessentwegen hatte man einige Zeit vorher Geld unter sie ausgetheilet. *G. G. G. S. S. S. W. H. M.* ein hochmüthiger und unersättlicher *J. .... O.* nebst vielen andern hatten es durch Unterzeichnung zusammen gebracht, und zu gleicher Zeit ausgestreuet, daß Ihro Majestät sehr unpäßlich, wo nicht gar gestorben wären; damit sie ihre Verrätherey und ihr gefährliches Complot mit desto grösserer Freyheit ausführen könten. Diese Erzehlung schien ihm mit so erschrecklichen Umständen begleitet zu seyn, daß er sie nicht vortragen können, ohne seine Andacht dabey blicken zu lassen, indem er sagt: Aber GOtt sey Danck, daß dieses zu ihrer grösten Beschimpffung und zur Vergnügung aller rechtschaffenen Engelländer nicht ins Werck gesetzet worden, sondern nur bey den blossen Worten geblieben ist.

Die Vergnügung, welche einem dergleichen Schrifften machen, muß sie wahrhafftig beliebt machen, und ich beraube mich und meinem Leser einer auserlesenen Vergnügung, indem ich die übrigen Anmerckungen dieses Autoris oder seiner Mitgenossen, die zur Sache gehören, anzufüh-

zuführen unterlasse; aber die Gräntzen, welche ich mir gesetzt, sind so enge, daß man sich an diesem muß begnügen lassen. Die Edelleute, welchen man dieses verwiesen, daß sie sich unterschrieben gehabt, die Unkosten zu den Bildern herzugeben, haben eine Schrifft drucken lassen, darin sie sich weitläufftig wegen der vorgehabten Proceßion verantworten, und gestehen, daß der Pabst, der Teuffel, der Prätendent und ihre gantze Hoffstadt, wie sie oben erzehlet worden, mit ihren schönen rothen Röcken hätten sollen verbrannt werden; wie sie alle, nur den Prätendenten ausgenommen, öffters vor diesem zum grösten Vergnügen der Protestanten ins Feuer geworffen worden. Und man habe geglaubet, daß der Prätendent sich zu einer so schönen Compagnie sehr wohl schicke, und ohne Verrätherey oder Auffruhr könne, wie der Pabst und der Teuffel, tractiret werden.

Da nun diese Herren es öffentlich gestanden, wie weit es mit dieser Sache kommen sollen, so sehe ich nicht, wie die Whigs werden dieses Vorhaben, eine grosse Menge Volcks zusammen zu bringen, entschuldigen können; denn, wie sie selbst gestehen, so hätte die Sache sollen ausgeführet werden. Die rothen Flunelle würden es an statt des Scharlachs, und der Zindel an statt des Goldes verrichtet haben, und ein halb hundert Fackeln würden diesem Schauspiel einen besondern Glantz gegeben haben,

haben, welches einen Majestätischen Hoff auff einem Theatro hätte vorstellen sollen, und das Volck würde sonder Zweiffel von allen Ecken zusammen gelauffen seyn, solches mit offenem Maule und mit Erstaunen zu bewundern. Was ziehet man aber daraus vor Folgerungen? daß, weil sie vergnügt seyn würden, den Prätendenten und den Pabst in einem Freuden-Feuer brennend gesehen zu haben, sie auch gleich würden haben wollen rechtschaffener Leute Häuser stürmen. Dieses ist eine Folge, welche ich nicht begreiffen kan; und wie wolte ich sie können begreiffen, da es ein Schluß von dem scharffsinnigen Roper ist.

Aber diesen gelehrten Scribenten wohl zu verstehen, muß man seine Principia wissen, nemlich, daß man kein ehrlicher Mann seyn könne, ohne auff des Pabsts und des Prätendenten Seite zu seyn. Ich will hier nicht untersuchen, ob es die Höfligkeit oder die Politique zulässet, den Pabst, wenn man ihn als einen weltlichen Fürsten betrachtet, also zu schimpffen: was aber den Teuffel und den Prätendenten betrifft, so glaube ich, daß sie gar wohl können in einem Paare gehen, wenn es dem Volcke also gefällt, weil dieses die beyden grösten Feinde sind, die wir so wohl in dieser, als auch in der andern Welt haben.

Wenn das als eine Verrätherey der Whigs soll angenommen werden, daß sie das

Jahr-Gedächtniß der allergottseligsten Königin, womit die Nation vor uns ist gesegnet worden, gefeyert, so will ich nicht ein Wort mehr zu ihrer Vertheidigung sagen, und die Welt von diesen gefährlichen und listigen Verräthern reden lassen, wie sie will. Aber, wird man sagen, rechnet ihr die Rede vor nichts, welche unter dem Volck herum gegangen ist, daß man unter dem Vorwand dieser Procession habe eine Rebellion erregen wollen, und daß eine Armee in der Gasse von Pall-Mall versteckt gewesen, (vielleicht wie die Armeen der beyden Könige zu * Brentfort und Knigt-Bridg,) welche durch den Hertzog von Marlborough, ** der damahls jenseits des Meers

* Der Autor beziehet sich hier auff einen Ort einer lächerlichen Englischen Comödie, allwo von einer eingebildeten Armee der Könige von Brentford die Rede ist, welches ein Schloß in der Grafschafft Midlesex drey Meilen von Londen ist, davon Knight-Bridg nicht weiter als 4. Meilen abliegt.

** Dieser grosse General, der Epaminondas seiner Zeit, der eben so viel Eyfer vor sein Vaterland bezeiget, als dieser alte Thebaner vor das seinige hat nicht weniger Feinde gehabt, als jener, und es ist kein Complot, so geringe es auch sey, geschmiedet worden, darein man ihn nicht gemischet habe. Inzwischen hat er doch durch seine kluge Auffführung gewiesen, daß er nicht allein die Feinde mit einer Armee, sondern auch sich selbst überwinden, und die gerechte Rache der abscheulichen Schmähungen seiner Feinde ersticken

Meers war, sollen commandiret werden? Ich gestehe, daß ich nicht erfahren können, was diese vorgegebene Armee unternehmen sollen, ohne daß sie hätte drey oder vier Häuser eingerissen: ein Complot u. eine Ausführung desselben, die einer Armee Mäurer sehr wohl anstehen würde, welche eintzig und allein ein Vortheil hätten davon haben können! denn wer sonst bey einem solchen Complot sich einigen Nutzen hätte versprechen können, das ist eben so ein verborgen Rätzel vor mich, als die Verrätherey selber.

Inzwischen ist mein Vorhaben gar nicht, die löblichen Anstalten, welche man macht, die Stadt in Ruhe zu erhalten, zum Gelächter zu machen; ich meyne, dieses gehe nur allein die Auffführung der Wache an, welcher wir die Hut so wohl über unsere Güter als unsere Leiber anvertrauen, wenn man an ihrer Tapfferkeit und Wachsamkeit zweiffelt, da sie so offt die

Bür-

cken könne: und er hätte eben wie dieser berühmte Thebaner verlangen können, daß man in die Urthel, welche auff Anhalten der Feinde seines Ruhms wider ihn gegeben worden, setzen möchte: daß er vor Gerichte angeklaget worden, weil er sich bemühet, sein Vaterland von einer schändlichen Dienstbarkeit zu befreyen, und den Hochmuth seiner Feinde überwunden habe, die ihn zu einem Knechte machen wollen. Und wenn er stirbt, wird er sagen können, wenn er gleich keinen Sohn hinterlasse, so habe er doch zwey Töchter, Hochstädt und Ramillies, welche sein Gedächtniß verewigen würden.

Bürgerschafft zu Hülffe ruffen: welches ein warhafftiges Mittel ist, das gemeine Volck zum Auffstand zu bewegen; denn wie man sagt, so haben diese niemahls etwas Gutes ausgerichtet, und wenn etwas Böses gestifftet worden, sind sie iederzeit mit darein verwickelt gewesen; und hiermit will man zu verstehen geben, daß sie deswegen dennoch gemein Gesindel bleiben, wenn sie gleich ihre Colleter und Bandelier anhaben.

Ich muß gestehen, daß ich nicht so verächtlich von der Militz reden kan, und daß ich sie niemahls in den Waffen sehe, daß ich mir nicht bald solte einbilden, daß solches etwas bedeute, und wir in grösserer Gefahr seyn, als wir vielleicht dencken. Es kan auch seyn, daß es eben dieses ist, was man uns bey dergleichen Gelegenheit will andeuten; und daß man bey der gegenwärtigen uns in den Argwohn von einer schon übern Hauffen geworffenen und verächtlichen faction bringen wollen, die eben so wenig Macht als Lust habe, etwas schlimmes anzufangen: und nach meiner Meynung müste man sehr närrisch seyn, wenn man sich vor ihnen fürchten solte.

Die vierdte Verrätherey, die man ihnen beymisset, ist der Landstreicher oder Mohocks; und die Beschuldigung macht ihnen am meisten zu schaffen. Denn, wo es wahr ist, daß sie daran Schuld haben, so können die Bubenstücke, welche

welche diese Landstreicher vornehmen, die Whigs als die leichtfertigsten Leute, die iemahls gewesen, abmahlen; indem diese Landstreicher alle Leute angreiffen, die sie antreffen, und sonderlich diejenigen, welche des Nachts spatzieren gehen, auch die vornehmsten Obrigkeitlichen Personen. Man macht hunderterley lächerliche Erzehlungen von ihnen, einer sagt, sie spalteten den Leuten die Nasen auff, und schnitten die Ohren ab; der ander, sie hieben Arm und Beine ab, und zerfetzten das Gesichte; wiederum andere, sie dreheten den Leuten die Hüte auff dem Kopffe herum, und zerrissen ihnen die Scherpen; und endlich alle kommen darin überein, daß sie der Wache Schläge geben, und die Leute überall in Furcht setzen, wo sie hinkommen, und ihre Wuth blicken lassen.

Die gantze Sache bestehet darin, daß eine Compagnie junger unbedachtsamer Leute damahls, als uns die vier Könige besuchten, nachdem sie sich in einer Schencke in der Fleet-Street toll und voll gesoffen hatten, etliche leichtfertige Streiche vorgenommen, auff die Art, wie es die Landstreicher vor 20. oder 30. Jahren gemacht hatten. Dieses ist sogleich als ein Streich von den Whigs angenommen worden, welche, wie man vorgab, wieder auff ihre alten Sprünge geriethen, Verrätherey anzustifften. Und weil die jungen Pursche, wel-

che diese Streiche vornahmen, einen Anführer hatten, den sie ihren Käyser nenneten; welcher doch so wenig Whig war, daß, so viel ich weiß, niemand aus seiner gantzen Familie von dieser Parthey ist; so schob man alles auff die Whigs, und gab vor, es sey dieses nur ein Mittel, dessen sie sich bedieneten, etwas viel gefährlichers auszurichten.

Wo iemand so ungläubig ist, daß er diesen Schmähungen keinen Glauben beymessen will, wodurch man sich bemühete, diese Parthey verhast zu machen, und so dieses alles, was ich von diesen Landstreichern erzehlet habe, allzu lächerlich aussiehet, als daß es solte wahr seyn, so wird man zum wenigsten einem Scribenten glauben, welcher mit Recht verdienet, mit dem vortrefflichen Abel in einer Classe zu stehen. Als man diesem Vorhaben, spricht er, (da er von dem Teuffel, dem Pabst und dem Prätendenten geredet) durch Hinwegnehmung ihrer Bilder und durch die Bürgerschafft, welche man hatte lassen in die Waffen kommen, um allen Unfug zu verhüten, war zuvor gekommen, waren sie nicht wenig bestürtzt, und es ärgerte sie, daß ihnen dieser Streich war mißlungen, daher sie in solcher Wuth, darein sie gebracht waren, unter dem Nahmen der Mohocks unerhörte Grausamkeiten zu verüben anfiengen. Dieses geschahe unter

ter dem Scheine toller Narrenpossen, in der That aber hatte es gar ein ander Absehen.

Wenn man diesen Autorem reden höret, solte man gar nicht zweiffeln, daß nicht ein gewisses Vorhaben mit der grösten Boßheit unternommen worden. Aber wer wird uns das gantze Geheimniß entdecken können? dieser eyfrige Autor selbst. Man höre nur, wie er fortfähret: Ich habe nicht nöthig, alle ihre geheime Pracktiken zu erwehnen, die sie gemacht, um die Friedens-Unterhandlungen * zu unterbrechen, welche eintzig und allein voriezt die Nation können glücklich machen; und die Minister, welche daran arbeiten, mit den allerverhastesten Schmähungen zu verschwärtzen, indem sie sie ärgerlicher und fälschlicher Weise beschuldigen, als wenn sie Mittel hervor such-

* Dieses ist eine Verläumbung, welche alle Feinde der Whigs wider sie ausstossen, um sie bey dem Volcke desto verhaster zu machen, indem sie alles dasjenige übel auslegen, was sie gethan, die Ehre der Nation zu retten, welche sich selbst, oder vielmehr, welche die Torys in einen ewigen Schimpff gestürtzet, daß sie die Versprechungen der allerfeyerlichsten Tractaten nicht gehalten, und ihre getreuen Bundsgenossen eben zu einer solchen Zeit verlassen, da man den Feind hätte dahin bringen können, daß er hätte müssen um einen sichern und honorablen Frieden bitten, ja um einen Frieden, wie man ihm denselben nur hätte wollen vorschreiben.

suchten, den Prätendenten wieder zurück zu bringen; da doch nichts ist, das weiter von ihrem Sinne entferner wäre, und da man zu gleicher Zeit auch in den Friedens-Tractaten die allersichersten Rathschläge * fasset, ihn auff immer auszuschliessen. Man solte aus der Bündigkeit der Vernunfft-Schlüsse, und den ausgesuchten Worten glauben, daß dieses lange Geplauder aus der Feder des D. Swifts ** geflossen sey; aber dem Leser nicht zu verhalten, was ich davon dencke, so gestehe ich auffrichtig, daß ich die Feder, woraus dieses geflossen, weder vor schlimmer noch besser halte, als eines armseligen Schmierers seine aus der *** Grubstreet, oder irgend eines Tagelöhners, den man in dergleichen Gelegenheiten etwan vor vier Pfennige dinget, und der aus Armuth und durch das Murren seines hungerigen Magens zum Schrei-

* Dieses hat man oben wohl gesehen in der fünfften Anmerckung p. 11.

** Dieser Doctor ist ein Pursche fast von eben der Art, wie der Abel, den die ietzt herrschende Parthey braucht, alles ihr Gifft unter das Volck auszustreuen, wider solche Leute, welche die Nation iederzeit geliebet, und welche die Torys bloß deswegen hassen, weil sie gar zu gerecht sind, und ihnen ein wenig zu tieff in die Karte gucken.

*** Grubstreet ist eine Gasse, allwo einige kleine Buchdrucker wohnen, welche allerley kleine Scartecken, als Bänckgen-Lieder und dergleichen im wohlfeilen Preisse verkauffen.

Schreiben angetrieben wird. Gleichwohl ist dieses dasjenige, was das gemeine Volck alle Tage auff den Gassen absingen höret, und dessen man sich bedienet, ihnen unvermerckt das Gifft beyzubringen; denn dergleichen ärgerliche Schrifften werden auch von denen gelesen, die sich nicht mehr auf einmahl kauffen können, als was nicht über 2. Pfennige kostet; weil sie aber den grösten Hauffen ausmachen, so ist das Ubel, welches dadurch ausgerichtet wird, auch um so viel wichtiger.

Ich glaube nicht, daß der Doctor selber der Sachen besser würde haben Genügen leisten können, wenn er diese Historie hätte erzehlen sollen, oder daß er hätte sinnreichere Betrachtungen oder eine künstlicher-eingerichtete Lob-Rede darüber machen können. Inzwischen ist doch diese gefährliche Verrätherey gleich verschwunden, da man eine Declaration wider die Frey-Geister und Auffrührer heraus gegeben; alle diese so gefürchtete Landstreicher machten sich unsichtbar, der Käyser flohe nach Indien, und sein Reich wurde zu nichts. Nach dieser Verrätherey entstund eine andere, die man das Tantz-Complot nennte, aber weil wenig davon geredet worden, und ich nicht genugsame Nachricht davon habe, so will ich nichts davon sagen, als daß ich iederzeit die Bälle und lustigen Zusammenkünffte davor angesehen, daß sie eben so wenig Verwandniß mit

den Comploten und Verrätherehen hätten, als diejenigen, welche sie anstellen, Geschicklichkeit zu den Politischen affairen besitzen; unterdessen, wo die Erfahrung etwan das Gegentheil darthut, so solte mirs nicht entgegen seyn von der Sache unterrichtet zu werden.

Die letzte * Verrätherey, die ietzt auff dem Tapet ist; ist die mit dem verbundenen Päcktgen, welche man auch den Whigs beymisset. Wo der Leser mir nicht glauben will, darff er nur der Torys ihren Scribenten nachschlagen, aus dem ich schon eine curieuse Stelle angeführet, da wird er finden, daß diese Verrätherey eben denjenigen Ursprung habe, als die übri-

* Es ist auch noch eine, die man den Whigs vor weniger Zeit Schuld gegeben, welche das Ministerium unter dem Nahmen einer Entführung bekannt gemacht. Sie wolten, wie gesagt wird, die Königin entführen; und man hatte Leute wahrgenommen, welche sich die Gelegenheit hierzu bey dem Palaste, allwo die Königin war, abgesehen, und deswegen ließ man die Soldaten auffziehen, und verdoppelte die Wache. Aber was vor eine lange Nase haben nicht die Feinde der Whigs bekommen, als man erfahren, daß diese Verräther drey Teutsche Edelleute wären, welche indem sie in den Gärten spatzieren giengen, sich allzu nahe hinzu gemacht hätten, welches die Wache bewogen hätte zu ruffen: Wer da? diese, weil sie meynten, sie wären an einen Ort kommen, dahin es nicht erlaubt wäre zu gehen, gaben Reißaus, und verursachten, da sie sich also unsichtbar machten, den Whigs noch eine eingebildete Verrätherey Schuld zu geben.

übrigen. Da sie bisher, sagt er, von allen ihren Vorhaben keines können ausführen, so darff man sich nicht wundern, daß eine solche unruhige und auffrühriſche faction den grösten Fleiß anwendet, die gefährlichsten Anschläge zu machen; aber wir hoffen, daß die Göttliche Vorsehung sie zu ihrer Beschämung und ihrem Unglück zu rechter Zeit entdecken wird, und sie der Straffe nicht entgehen werden, die ihre Treulosigkeit und ihre Verrätherenen verdienen, und davon nachgehende Erzehlung einen sehr klaren Beweißthum abgeben kan; wiewohl man den Grund davon noch nicht erforschen können. Inzwischen ist die Sache so bekannt, als die iedermann im Munde führet, daß man nicht daran zweiffeln kan; vornemlich nach derjenigen Aussage, die man von Leuten von einer unverwerfflichẽ Aufrichtigkeit hat, die sich das Wohlseyn Sr. Hoheit* lassen angelegen seyn.

Ich kan nicht davor, daß die Torys nicht besser schreiben, und man muß mir das nicht vor einen Fehler auslegen, daß ich ihre eigene Schrifften anführe, so ungereimt sie auch seyn, indem

* Vormahls Herr N. von Harlay, Staats-Secretarius, voriezt Mylord Graf von Oxford, und nachdem er dem Federmesser des Guiscards entgangen, Groß-Schatzmeister von Engelland, und Director der neuen Compagnie der Süder-See.

indem ich mich bemühe, ihre besten Scribenten zu erwählen; und ich bin versichert, daß diese citationes der gantzen Welt darthun werden, daß sie keinen artigern Menschen unter sich haben, und der Doctor selbst, welcher das Complot, davon die Rede ist, entdecket hat, das Volck nicht würde mit mehrerm Nachdruck davon haben überzeugen können. Es findet sich einiger Unterscheid in den Umständen der Sache zwischen dem vortrefflichen Auctore, der schon angeführet worden, und seinem Mit-Bruder Abel. Der erste versichert uns, daß es eine Kiste gewesen, die von einem Träger getragen worden, die so schwer gewesen, daß man ihm müssen helffen dieselbe abladen; der Doctor Swift habe die Stricke alle auf einen Schnitt entzwey gemacht; es wären drey Pistolen darin gewesen mit ziemlich grossen Läufften, iedwede mit einer Kugel und vielem Pulver geladen, damit der Schuß nicht versagen möge.

Ob es gleich gewiß ist, daß dieser Scribent der beste von dieser Parthey ist, so will ich mich doch lieber bey Erzehlung dieser Sache der Worte Abels bedienen, weil man mehr auf ihn bauen darff, als der die Wahrheit mehr liebet.

Londen den $\frac{1}{2}\frac{3}{3}$ Nov. Wahrhafftige Erzehlung der Sache wegen des an den Monseigneur dem Groß-Schatzmeister geschickten Päcktgens, davon wir nachfolgenden Bericht erhalten.

„Dien-

„Dienstags Morgens den 4/14 gegenwärtigen „Monats überlieferte der Briefträger der „Stadt ein klein * Pacquet bey dem Groß- „Schatzmeister, welches an einem Bedienten „von Sr. Excellentz addressiret war; bey Eröff- „nung desselben fand man ein Päcktgen darin „eingeschlossen an dem Groß-Schatzmeister. „Das Päcktgen ward Sr. Excellentz gebracht, „welche in ihrer Kammer waren; und da sie den „Umschlag in die Höhe gehoben, so viel es der „Bindfaden zulassen wollen, sagten sie, daß sie „einen Puffer gesehen. Worauff eine Person, ** „die in der Kamer war, bat, daß man ihm das „Päcktgen geben möchte. Er gieng damit nahe „ans Fenster, ein Stück von dem Mylord hin- „weg, und eröffnete durch einen Schnitt mit ei- „nem Feder-Messer den Bindfaden, damit der „Umschlag zugebunden war. Das erste, was „er

* Was vor ein grosser Unterscheid ist nicht unter einem kleinen Päcktgen das von einem Briefträger getragen wird, und einer Kiste, unter deren Last ein Träger Blut-sauern Schweiß schwitzet; Zwischen drey grossen Pistolen und zwey Tinten-Fässern. Dieser Unterscheid in den Umständen verdienet wohl, daß man von diesem Complot eben das Urtheil fälle, welches der kleine Daniel einmahl von dem Ehebruch der Susanne gesprochen: und warum bezahlet man heut zu Tage nicht die schelmischen Urheber dieses Betrugs eben so, wie damahls die beyden unverschämten Alten?

** Dieses ist der Doctor Swift, von dem oben gesagt worden, und dessen auch unten noch soll gedacht werden.

„er sahe, war das Schloß von einem Sack-
„Puffer, welcher mitten in einer Schachtel qver
„über lag, und auf beyden Seiten mit zwey Na-
„geln angemachet war, auff iedweder Seite
„der Schachtel hatte man zwey Dinten-Fässer
„aus einem grossen Schreibzeug gesetzt, die mit
„Pulver und Kugeln angefüllet, und unten
„durchbohret waren, daß sie da gleichsam ein
„Zündloch hatten, an welche zwey Leinwan-
„dene Säcke voll Canonen-Pulver angebun-
„den waren, und auf der andern Seiten lagen
„zwey Röhrgen von Federkielen mit Kunst-
„Feuer angefüllet. Diese beyden künstlichen
„Fäßgen waren so gelegt, daß sich ihre Mün-
„dungen eine gegen die andere kehrete, und der
„Lauff des einen an die Zünd-Pfanne des
„Schlosses stieß, auf dergleichen Art, allem An-
„sehen nach, auch gelegen hatte, aber es war
„im Tragen in Unordnung gerathen. Die Per-
„son, welche die Schachtel öffnete, befürchtete,
„es möchte etwas gefährliches dahinter stecken,
„und wolte deswegen den Puffer nicht anrüh-
„ren, bis sie alle die andern Machinen heraus
„genommen hatte, nachgehends dehnete sie die
„Schachtel sachte aus, worauf die Nägel, durch
„welche die Puffer auf beyden Seiten fest an-
„gemacht waren, nachgaben; Man fand das
„Schloß mit Zündkraut versehen und gespannt
„und ein Stücke Bindfaden, welches vielleicht
„im Auffmachen der Schachtel zerrissen wor-
„den,

„den, an das Züngel fest angebunden. Die klei-
„nen Nägel, welche die Puffer auf beyden Sei-
„ten befestigten, waren auf solche Art gemacht,
„daß, wenn man sie zurücke zog, wie es nicht an-
„ders seyn konte, der Hahn würde loßgeschla-
„gen und alles angezündet haben, welches wür-
„de gemacht haben, daß die beyden Fäßgen auf
„beyden Seiten im Augenblick würden loßge-
„gangen seyn: welches unvermeidlich gewesen
„wäre, wenn der Puffer mit Gewalt wäre her-
„aus gerissen worden, ehe man die Nägel hätte
„loß gemacht, und ehe der an das Zünglein ge-
„bundene Faden zerrissen worden.„

Ich wundere mich, wie der berühmte Abel ei-
ne so schöne un̄ ausführliche Erzehlung beschlies-
sen können, ohne sie mit einigen Betrachtungen
oder Politis. Anmerckungen zu begleiten; denn
die Sache würde es gar wohl gelitten haben,
sonderlich die zwey Tinten-Fässer sind Dinge,
darüber man eine unzehliche Menge gute Ge-
dancken hätte haben können.

Ich muß hier demjenigen zuvor kommen, was
mir einige vorwerffen, und mir Schuld geben
könten, als wenn ich gesinnet wäre, eine Beleidi-
gung einer solchen Person, die Se. Majest. einer
so grossen Gnade würdiget, zu vertheidigen. Ich
glaube, daß diese Gnade eintzig und allein genug
ist, einen ieden, wer der auch sey, vor Beleidigun-
gen sicher zu erhalten, und wäre weit davon
entfernet, die Vertheidigung davon über mich

zu nehmen, wenn dieses auch nur einen schlechten Englischen Edelmann begegnet wäre. Aber hohe Ehren-Stellen machen Neid, und weil nicht ein ieder seines Wunsches kan gewähret werden, so ist es kein Wunder, daß hohe Minister Feinde haben; aber einen schelmischer Weise ermorden, oder auch nur den Willen darzu blicken lassen, das ist eine so niederträchtige und schändliche Sache, daß ich mich selbst, wenn ich Schuld daran hätte, und es in meiner Gewalt stünde, der Justitz überliefern wolte.

Aber daß man glauben soll, daß diese Schachtel ein Complot der Whigs sey, das hat mir niemahls in den Kopff gewolt. Denn gesetzt, (welches doch schwer wird zu beweisen seyn,) daß dieser Minister die gantze Regierung verwalte, so müssen doch diejenigen, welche diese Schachtel überschicket, von sehr schlechtem Nachdencken seyn, und von Hof-Sachen gar nichts verstehen, wenn sie nicht wissen, daß dergleichen Geschencke, wie die Schachtel gewesen, weñ sie an einen Staats-Minister geschicket werden, erstlich nicht von ihnen auffgemachet werden, und es auch hernach unter tausendmahlen nicht einmahl trifft, daß sie in ihre Hände kommen, und endlich, wenn sie vor dieselben kommen, so geschiehets unter hunderten nicht einmahl, daß ein solches Geschencke die grausame Würckung hat, welche, wie es scheint, bey diesem erfolgen solte.

Un-

Unterdessen ist die Boßheit einiger Leute so groß, daß sie alles anstecket, was sie nur berühret; und die armen Whigs müssen sich gefallen lassen, sich offt mit der grösten Verachtung dem Argwohn wegen solcher Laster unterworffen zu sehen, die vielleicht niemahls würden seyn begangen worden, wenn es nicht geschehen wäre, sie durch solche falsche Beschuldigungen verhast zu machen; und das wird eben nichts neues seyn, wenn man die Whigs wegen solcher Verräthereyen * auffhängen wird, die von denen Torys in ihren Nahmen angesponnen worden. Aber man hat bey dieser Sache einen Umstand, den ich nicht kan vorbey gehen, ohne etwas dabey anzumercken; es sind solches diese Feuer-speyende Tinten-Fässer, welche sich trefflich wohl vor die Person ** schicken, welche sie entdecket hat, deren eigenes Tinten-Faß vor drey oder vier Jahren Gelegenheit gegeben hat, ihn wegen Sachen zu verklagen, die des Feuers höchst würdig sind.

Zum Beschluß kan ich nicht unterlassen, die Antwort zu erwehnen, die eine Person bekomen, welche

* Oder fälschlich erdachter Verräthereyen, wie die erdichtete Conspiration, davon oben p. 52. geredt worden, bezeugen kan, welche den Mylord Russel, den Grafen von Essex und viele andere ums Leben gebracht.

** Den D. Swift, Autorem vom Paßquille und des leichtfertigen Buchs, so den Titul führet The TALE off a TUB.

welche erzehlet hatte, wie ein anderer einer Gefahr entgangen wäre, welche unvermeidlich zu seyn geschienen, und wie er ausgeruffen: Wie groß ist doch die Göttliche Providentz, daß ich nicht erschlagen worden! Worauff der andere gesagt: Das ziehet im̃er was Gutes nach sich, indem dieses gemacht, daß in der Gefahr die Providentz Gottes erkannt, da er sonst vorher niemahls dieselbe glauben wollen.

Mein Herr, ich habe euch auf dem Caffe-Hause gesucht, um mich mit euch wegen dieser Sachen in etwas zu unterreden; aber die Wittwe hat mir gesagt, daß ihr nicht in der Stadt, uñ wegen wichtiger Sachen ungemein beschäfftiget wäret; vielleicht ist es wegen eines Entwurffs einer neuen Verrätherey; aber was es auch sey, so bin ich versichert, daß ihr, so offt ihr euch eine Parthey mit einer Verrätherey verbindlich machen werdet, iederzeit euren scharffsinnigen Geist mehr als iemand dabey werdet spüren lassen; und ich zweifle nicht, so alt ihr auch seyd, daß ihr doch hoffen werdet, eure gutē Erfindung mit dem erwünschten Erfolg bekröhnet zu sehen, um dessentwillen ihr so lange gearbeitet habt, und den ihr so wohl verdient; Ihr werdet mir verzeihen, wenn ich hierin nicht so eyffrig, als ihr wünschen werdet, bin

Monsieur

Euer gehorsamster Diener.

† † †

Juristische Fragen,

Welche
Zur Vertheidigung des
PRÆTENDENTEN
vorgeleget.
Und zu Londen im Julio 1712.
heraus gegeben worden.
Nebst unterschiedenen

Allgemeinen Anmerckungen

über solche

Fragen,

Aus dem Englischen übersetzt.

1713.

Einige Fragen,

Welche

Denen im Jure Civili und Canonico Erfahrnen, wie auch der Landes-Gesetze kundigen, vorgeleget worden zu Londen im Monat Julio 1712.

Die 1. Frage.

Ob ein Kind, welches vom Vater und Mutter vor das Ihre erkannt worden, so lange vor ihr rechtmäßiges Kind zu halten sey, bis das Gegentheil nach allen Umständen der Gesetze erwiesen worden?

2.

Ob ein Kind, welches vom Vater und Mutter vor das ihre erkannt worden, einiges Argwohns oder Geschwätzes wegen, (wie auch dieses beschaffen seyn mag) könne verworffen werden, ehe und bevor die Unrichtigkeit seiner Geburt den Rechten nach bewiesen worden?

3.

Kan man die Geburt eines Kindes, welches

von Vater und Mutter vor das ihre erkannt worden, in Zweiffel ziehen, nachdem doch eine grosse, mächtige, die Oberhand habende, wachsame, verschlagene, bey der Sachen intereßirte boßhafftige und darüber murrende Parthey, welche diese Geburt zweiffelhafft zu machen gesucht, die Unrichtigkeit derselben nicht beweisen können?

4.

Kan man einigen Zweiffel über der Geburt eines Kindes hegen, welches von Vater und Mutter vor das ihre erkannt worden: nachdem der nächste Erbe ihre Unrichtigkeit niemahls beweisen können? Ja, da dieser Erbe, welcher vorher selbige öffentlich vor GOtt und Menschen als rechtmäßig erkannt, hernach sie aber dennoch in Zweiffel ziehen wollen, doch niemahls einige Unterschiebung darzuthun vermögend gewesen?

5.

Kan man einigen Zweiffel haben wegen der Geburt eines Kindes, welches von Vater und Mutter vor das ihre erkannt worden; nachdem nicht nur das Gegentheil niemahls von dem nächsten Erben, welcher daran gezweifelt, bewiesen worden, sondern da auch dieser Erbe, ungeachtet er sich vor aller Welt erboten, daß er die Untersuchung derselben gewissen zu dem Ende versammleten Richtern überlassen wolte, diesen dennoch die Inquisition davon nie-

niemahls, seinem Versprechen nach, auff- oder vorgetragen: Ob schon die Versammlung aus seinen eigenen Creaturen bestanden, und offtermahls von dem Vater des Kindes selbst zu besagter Untersuchung angehalten und ermahnet worden? Was noch mehr ist, daß, ungeachtet dieser nächste Erbe sich bereits in dem Besitz dieses Landes eingedrungen, dennoch der Vater dieses Kindes vor sich auf sein Lebenlang und vor seinen Sohn auch auff die nachfolgende Zeit darwider protestiret; und ob schon besagter nächster Erbe, der sich also so wohl Ehren als Nutzens halber in seinem Gewissen es zu thun verbindlich gemacht, die Gelegenheit, Macht und Willen so wohl als auch sein Interesse dabey gehabt, die Unrichtigkeit dieser Geburt zu beweisen, wenn ers zu thun vermocht hätte?

6.

Kan man an der rechtmäßigen Geburt eines Kindes, welches von Vater und Mutter vor das ihre erkannt worden, zweifflen, oder deswegen einen Streit anfangen in einem Lande und Reiche, in welchem die Eltern niemahls durch einiges Gesetze oder Gewohnheit verbunden gewesen, gewisse Zeugen auf eine sonderbare und ausserordentliche Art zu der Geburt ihrer Kinder zu ruffen?

7.

Kan man an der rechtmäßigen Geburt eines

Kindes, welches von Vater und Mutter vor das Ihre erkannt worden, zweiffeln, bey welcher doch mehrere Zeugen als iemahls, so lange die Welt stehet, bey der Geburt irgend eines Kindes zugegen gewesen; da auch so gar die Zeugen Leute von hohem Stande und Ansehen sind?

8.

Hat dieses Kind nun, von dem man niemahls erwiesen, daß es untergeschoben worden, nicht einen rechtmäßigen und gültigen Beweiß seiner Geburt?

9.

Hat dieses Kind, welches einen rechtmäßigen und gültigen Beweiß seiner Geburt hat, auch einen rechtmäßigen und gültigen Anspruch auf die Rechte, die ihm seine Geburt mittheilet?

10.

Können demjenigen, welcher würcklich einen rechtmäßigen und gültigen Beweiß seiner Geburt und Anspruch zu den Rechten seiner Geburt hat, dieselben genommen werden, ehe man noch so wohl eines als das andere so widerleget, wie es die Gesetze erfodern?

11.

Besitzt nicht derjenige, welcher einen rechtmäßigen Anspruch auf die Rechte seiner Geburt hat, auch zugleich einen rechtmäßigen Anspruch auf alle Dinge, welche ihm, ver-

vermöge des Rechts seiner Geburt, zugehören?

12.

Kan ein Mensch in seinem Gewissen von einer Pflicht, die ihm das Gesetze aufferleget, befreyet werden, wenn er nicht rechtmässig davon frey gesprochen ist?

13.

Ob ein ordentlicher und richtiger Beweiß oder Zeugniß von einer Geburt, wenn man keinen eintzigen Beweiß oder Anzeige vom Gegentheil hat, ein überzeugender Beweiß sey?

14.

Ob das nicht ein genugsamer Beweiß einer Geburt eines Kindes wider eine Parthey sey, die, weil sie mächtig und boßhafftig ist, viele Jahre lang dieselbe nicht wollen vor richtig erkennen, und bey dieser Gelegenheit die Eltern desselben verläumdet, wenn diese Parthey selbst solche hernach vor richtig erkennet?

15.

Ist das billich und Christlich, daß man kein Absehen hat auff die Geburt, und die daher entspringenden Rechte einer unschuldigen Person, von welcher Geburt man doch so viele Beweißthümer und den Rechten gemäße Zeugnisse hat, daß man weder bißhero noch ins künfftige derselbigen Unrichtigkeit wird beweisen können?

16.

Ist das vernünfftig, ist das recht und billich, ein Kind in seiner Jugend der Rechte seiner Geburt, unter dem Vorwand irgend einer Religion, was es auch vor eine sey, zu berauben; da solches doch in seiner Kindheit dieselbe zu begreiffen gantz unvermögend gewesen?

17.

Ist das vernünfftig, ist das recht und billich, ein Kind der Rechte seiner Geburt zu berauben, weil es in der Religion seiner Eltern aufferzogen worden, da in dem Lande seiner Aufferziehung diese eintzige Religion im Schwange gehet?

18.

Ist das vernünfftig, ist das recht und billich, ein Kind der Rechte seiner Geburt zu berauben, weil es in der Religion aufferzogen worden, in der es an dem Orte eintzig und allein können unterwiesen werden, an welchem es eben diejenigen Personen, weil es von dieser Religion ist, in seiner Kindheit zu bleiben gezwungen, die sich eigenmächtig vorgenommen, solches der Rechte seiner Geburt zu berauben?

19.

Ist das vernünfftig, ist das recht und billich, ein Kind der Rechte seiner Geburt zu berauben, weil es von dieser oder jener Religion ist, ohne

ohne daß man ihm zu seiner Bekehrung diejenige Anleitung gegeben, welche man sonst allen dieser Religion Zugethanen zu verwilligen pfleget; und ohne daß man einige Exception gemacht, vermittelst welcher es wieder in die Rechte seiner Geburt eingesetzet würde, im Fall es sich zu derer ihrer Religion bekennen wolte, welche es dieser Rechte beraubet?

20.

Kan man auf eine Gesetz-mäßige und gültige Weise einen Menschen der Rechte seiner Geburt berauben, welcher keine höhere Gewalt über sich hat, welche ihn besagter Rechte der Geburt zu berauben vermocht hat, oder noch vermag?

Joh. Calvini Lexicon Juridicum.

„Notorium præsumptionis est, de Evidentia „Juris vehementer præsumptum; ut Paternitas, „Filiatio, ubi non requiritur alia probatio, nisi „præsumptionis & conjecturæ. (C. quoniam „de Fil. Presbyt.)

„Nam quod quis sit alicujus Filius, non pot„est vere probari. (Leg. Lucius ff. de Condit. & „Demonstr.)

„Unde Filius est, quem Nuptiæ demonstrant. „(ff. de in Jus Voc. L. quia semper in Fin.)

„Nam si Vir & Uxor aliquem Infantem nu-

„triunt, & dicunt eum Filium eorum esse; tunc „præsumitur eorum Filius. Est ergo *Notorium* „*præsumptionis* Evidentia rei evidenter à jure „præsumpta.

Ehe ich dieses erkläre, muß ich zuvor die Definition, welche im Jure Civili dem Worte *Notorium* zukommt, anführen: Es bedeutet aber dieses eine solche Sache, welche so offenbar vor aller Welt ist, daß sie gantz keines Beweises vonnöthen hat.

Dergleichen Notorische Sachen sind dreyerley Art: Præsumptionis, Juris und Facti.

Das Notorium Præsumptionis ist demnach, wenn das Gesetz eine Sache gewiß wahr zu seyn glaubet, ohne weiteren Beweiß zu verlangen. Als z. E. daß ein Mann der Vater eines gewissen Kindes, und das Kind der Sohn desselben Vaters sey: in welchem Fall man keine andere Beweißthümer fodert, als die Versicherungen der Vermuthung oder Præsumptionis. Denn man kan ja nicht deutlich und augenscheinlich beweisen, daß dieses eben der Sohn dieses Mannes sey; Lässet man demnach denjenigen vor den Sohn passiren, welcher in der Ehe gebohren ist. Denn wenn ein Mann und seine Frau ein Kind aufferziehen, und sagen, daß es ihr Sohn sey, so wird er vor ihren Sohn gehalten.

Ist also das Notorium Præsumptionis die Deutlichkeit einer Sache, welche das Gesetze wahr zu seyn vermuthet. Daher saget Martinius in seinem Lexico: Est autem Notorium, quod notum est, manifestum, evidens. Notorium est triplex apud Juris-Consultos, Præsumptionis, Juris, Facti. Notorium Præsumptionis est evidentia à Jure præsumpta: ut, si Vir & Uxor aliquem Infantem nutriunt, & dicunt eum esse Filium ipsorum, tunc præsumitur ipsorum Filius. Und dieses ist das allgemeine Völcker-Recht.

Gedruckt im Jahr 1712.

General-Anmerckungen über diese Fragen.

WEnn man diese Schrifft in Ansehung der Reichs-Verfassung und Gesetze von Groß-Britannien betrachtet, so kan man sie nicht anders auffnehmen, als ein Paßquill, welches beyde vorsetzlich angreifft, und dessen publication folglich ein Laster des Hoch-Verraths vom ersten Range ist. Dahero ist es nicht werth, daß sich das Publicum dran kehret, sondern man muß es denen Richtern überlassen, welchen es zukommt, die Gesetze zu beschützen. Und wolte man es auch ohne Absicht auff die Gesetze bloß als einen Entwurff und Auffsatz unterschiedener Schluß-Reden und Folgerungen betrachten, so kan man dennoch eben nicht sehen, wie es gar viel könne geachtet werden, weil niemand ist, der nicht bald erkennen solte, daß es keinen Grund habe, und daß dieser übel an einander hängende Entwurff eben derselbige sey, welchen man bereits vor vielen Jahren von Grund-aus wiederleget hat.

Es können also diejenigen, welche die Kühnheit gehabt, denselben ietzo wieder an das Licht zu bringen, sich davon keinen andern Nutzen ver-

versprechen, als daß sie damit einige der Sachen nicht kundige Leute zu betrügen, das Geschwätze derer Verfechter des Prätendenten durch etliche Sätze zu verstärcken, und denen getreuen Engelländern mehr Unruhe und Furcht zu machen hoffen.

Jedoch was die erstern anbetrifft, so hat man Ursache zu hoffen, daß die Zahl derjenigen, welche diese Schrifft verführen könne, gar geringe seyn wird. Denn es müste einer sich in einer unbeschreiblichen Unwissenheit befinden, und einen ungemein geringen Verstand haben, der sich dergleichen Reden verblenden lassen, und auf solche Schein-Gründe bauen wolte. Nein, die Englische Nation ist allzu klug, als daß man sich bey der grösten Anzahl dieses Volckes einer so ausserordentlichen Blindheit befürchten dörffte.

Die andern, nemlich diejenigen, welche sich unterstanden haben, die gegenwärtigen Satzungen anzugreiffen, und vor den Prätendenten zu reden, könten vielleicht einigen Nutzen daraus ziehen. Denn es ist zwar wahr, daß man ihnen nichts neues vorträgt, und daß sie uns schon durch ihre Reden und Schrifften mercken lassen, wie sie eben so viel wissen, als der Autor dieser Fragen. Man hat uns schon deutlich genug zu verstehen gegeben, daß man könte einige Veränderung in der durch die Gesetze fest gestellten Nachfolge machen. Wir haben

haben bereits gesehen, daß man die Guarantie der General-Staaten, welche durch einen solennen Tractat ist fest gesetzt worden, nicht nur angezwacket, und in Ansehung einiger besondern Articul dieses Tractats geschwächet, sondern auch wohl gäntzlich verachtet, und als eine eitle, unnütze, ja lächerliche Sache in denen öffentlichen und häuffig feil liegenden Schrifften herüber genommen. Man hat sich schon unterstanden zu sagen, daß die hohen Alliirten kein grösser Recht hätten, einen andern König, als den Duc d' Anjou, in Spanien einzusetzen, als der König von Franckreich habe, den vermeynten Printz von Wallis zum Könige von Groß-Britannien zu ernennen.*

Folglich setzet man das Recht des Haußes Oesterreich auf die Spanische Monarchie (welches Recht doch zum Grunde der grossen Allianz dienet) in gleiche Reihe mit demjenigen, was die Creatur des Königes von Franckreich an Groß-Britannien zu haben vermeynet.

Aber dieses ist derjenigen Parthey, welche sich bemühet, Engelland zu verunruhigen, noch nicht genug, sondern es sind nur Stuffen zu dem vorgesetzten und uns nunmehr kund gethanen Zweck zu gelangen.

Der

* Siehe hiervon diese Schrifften: la Conduite des Alliez, les Remarques sur le Traité de la Barriere; la lettre à l'Auteur de ces Remarques; l'Examinateur; le Post Boy &c.

Der Autor dieser Fragen hat denen andern Schreibern seiner Parthey eine klärere und geschicktere Ordnung vorgeschrieben. Er stellet ihnen seine Verwegenheit zur Nachahmung dar; ja, er scheinet ihnen gleichsam vorzurucken, daß sie gar zu viel Vorsicht gegen ein Volck gebraucht, von welchem man allezeit geglaubet, daß es am meisten in gantz Europa vor seine Freyheit und Religion eyffere, und er hat sie dadurch versichert, daß sie voietzo ohne Umschweiff entdecken könten, wohin ihres Hertzens Meynung und Absicht gienge. So groß ist die Hitze, oder wolt ich sagen, die rasende Begierde, womit sich eine gewisse genug bekante Art Leute sich um dasjenige zu bemühen wissen, welches man die **Fortpflantzung des Glaubens** nennen will.

Derohalben gestehe ich, daß, wenn man Willens gewesen, die rechtschaffenen treuen Engelländer zu beunruhigen, und sie durch publicirung dieser Schrifft furchtsam zu machen, so hätte man schwerlich ein zu diesem Vorhaben geschickteres Werck erfinden können. Denn was kan wohl fähiger seyn, ein freyes Protestantisches Volck erschrocken und bestürtzt zu machen, als wenn es sehen muß, daß man sich unterstehet, in den Strassen seiner Haupt-Stadt, und vor den Augen seiner Beherrscher eine Schrifft auszustreuen, durch welche man nach den Gesetzen zu beweisen vermeynet, daß

dieser Beherrscher ein unrechtmäßiger Besitzer; die Britannische Nation bey 25. Jahren her der Verrätherey schuldig, und niemand die Crone mit mehrerm Rechte zu tragen befugt sey, als der vermeynte Sohn eines Fürsten, welcher in den 3. Jahren seiner Regierung, so viel nur in seinen Kräfften gestanden, die Fundamental-Gesetze der öffentlichen Freyheit und der Religion über den Hauffen geworffen? dieser Mensch, welcher, wenn er auch schon rechtmässiger Geburt wäre, doch kein ander Recht haben könte, als was ihm von seinem Vater her zukomt, der ihm davon nichts mittheilen kan, weil er bereits vor sich selbst sein eigenes verlohren; dieser Mensch, welcher, als einer, der in dem Pabstthum und am Frantzösischen Hofe erzogen ist, gleichsam mit der Milch diejenigen Staats-Streiche in sich gesogen, welche bey 50. Jahren her ein grosses Volck zu Sclaven und bey nahe die Freyheit von gantz Europa erschütternd gemacht; Dieser Mensch, sage ich, welchen das vereinigte Britannische Volck mehr als einmahl verbannet, und des Hoch-Verraths schuldig erkläret, und dem sie öffentlich abgeschworen: dieser ist es, welchen man besagtem Volck iezt ohne Scheu als denjenigen vorstellet, welcher allein sein rechtmäßiger Beherrscher seyn solle.

Jedoch, obschon eine solche Verwegenheit allerdings die treuen Engelländer beunruhigen

muß,

muß, so soll sie selbige dennoch deswegen nicht verzagt und furchtsam machen. Denn sie haben die Mittel wider das Ubel, welches man ihnen drohet, in ihren Händen. Die Gesetze, auff welche sich ihre Verfassung gründet, sind annoch, dem Himmel sey Danck! in vollem Ansehen, und diejenige Macht, deren man die Ausführung desselben anvertrauet, ist noch in dem Stande, die Urheber und Beförderer dieser Schrifft mit gebührender Straffe zu belegen: denn man kan nicht glauben, ohne diejenigen, welchen Seine Majest. solches auffgetragen, zu beleidigen, daß sie ihrer Schuldigkeit in einer so wichtigen Sache werden vergessen können.

Inzwischen, weil es doch nicht unmöglich wäre, daß die in dieser Schrifft enthaltenen Sätze bey theils einfältigen und vor-eingenommenen Gemüthern einige Würckung haben könten, oder daß die ernsthaffte und dreiste Art, mit welcher es auffgesetzt ist, vielleicht iemanden betrügen könte, so wird es auch nicht undienlich seyn, wenn man etliche Anmerckungen darüber verfertiget. Man begehret es aber hier nicht umständlich auszuführen, sondern nur seine Meynung davon gantz überhaupt zu sagen; die zweydeutigen Wörter auszumustern, einen rechten Statum Quæstionis zu formiren, und endlich einige Quellen der Beantwortung anzudeuten, um die daselbst vor-

vorgelegte Schwürigkeiten auffzulösen.

Alle diese Fragen und die Zeugnisse des Calvini und Martinii, welche man anführet, um den Inhalt derselben zu bestärcken, beziehen sich bloß auff den Stand der Privat-Kinder. Und in dieser Absicht ist es billich, ja gantz und gar nothwendig, daß man der Vorschrifft des Gesetzes folge. Denn ob schon in manchem Falle diese Regul gewissen Inconventien könte unterworffen seyn; (wie denn kein menschlich Gesetze dieselbe alle verhüten kan) ja, ob sich schon derselben so grosse befänden, daß man nothwendig einige Ausnahmen müste zulassen, welche sich ereignen könten, so müssen sich doch Privat-Personen demselben unterwerffen. Es träget sich inzwischen aber bisweilen zu, daß es denen höhern Richtern erlaubet ist, von dem buchstäblichen Verstand des Gesetzes abzugehen. Die Engelländer wissen gar wohl, wie groß bey verschiedenen Begebenheiten die Gewalt ihrer Stände und des Ober-Parlaments sey. Mit wie viel besserem Recht nun wird ihnen also erlaubet seyn, den Inhalt des Gesetzes seinem rechten Verstand und der Absicht des Gesetzgebers gemäß zu erklären, indem es nicht die Wohlfarth einer Familie oder das Erbtheil einer Privat-Person, sondern die Beherrschung dreyer grossen Völcker anbetrifft. Eine Beherrschung, welche, indem sie in Beschützung der Rechte und Frey-

heiten

heiten der unterworffenen Völcker bestehet, und gewisse besondere Verträge, Satzungen und Bedingungen hat, nothwendig mehr nach derjenigen Vorschrifft, welche recht darauff gerichtet ist, muß geführet und beurtheilet werden, als nach denen nur den Privat-Leuten vorgeschriebenen Gesetzen. So ist dieses auch eben nicht der eintzige Umstand, worinnen die Gesetze, wornach das Staats-Interesse eingerichtet ist, von denen, nach welchen sich Privat-Personen richten müssen, abgehen. Denn man wird gleichen Unterschied bey der Satisfaction wegen Injurien, bey dem Recht, so ein ieder hat, sich zu beschützen, bey den Zinß-Geldern und andern finden.

Uber dieses so ist das ein beständiger, und bey nahe von allen civilisirten Völckern, bey denen die Crone erblich ist, angenommener Gebrauch; daß die Kinder, denen selbige durch das Recht ihrer Geburt gebühret, gleichsam Kinder des gantzen Volcks seyn; Und daher kommt es, daß dieselben den Nahmen der Nation und nicht ihres Geschlechts führen. Denn so nennet man die Frantzösischen die Enfants de France (Kinder von Franckreich) die Spanischen und Portugiesischen Infants und Infantes (Infanten von Spanien und Portugall) und so auch die übrigen. Die Ursache dessen ist, weil, obschon das Recht der Verwandschafft in denen Fürstlichen Familien so gut statt fin-

 det,

det, als bey gemeinen Leuten, doch inzwischen die Kinder diese Verbindung, oder, wenn man so reden mag, Politische Blut-Freundschafft, durch welche die Kinder das Recht der Beherrschung eines Landes erhalten, mit dem Lande selbst haben, welches sie beherrschen sollen, nach denen Gesetzen, so daselbst eingeführet sind. Daß also, ungeachtet Privat-Leute ihre ältesten Kinder des Rechts, welches ihnen ihre Geburt über ihr Vermögen giebet, berauben können, doch diese Art der Auserbung keinen Platz finden kan, auf Seiten der Väter in Ansehung des Reichs von Groß-Britannien; als woselbst die Nachfolge und Erbschafft durch die Gesetze befestiget und eingerichtet ist. Das Volck allein hat sich das Recht vorbehalten, die äuserste Noth des Staats in solchen ausserordentlichen Fällen abzuhelffen, wie der damalige war, als der würckliche Besitzer die Reichs-Satzungen übern Hauffen warff, und wieder die Gesetze regierte. Denn wenn man zu solcher Zeit befande, daß der nächste Erbe nicht mit denen zur Regierung nothwendigen Eigenschafften versehen war, so brachte man dieselbige an die andere Linie des Königlichen Hauses, in welcher die Qualitäten sich zugleich mit der Blut-Freundschafft vereinigten, wie es denen Fundamental-Gesetzen des Reichs gemäß sey.

Dergleichen hat sich vor diesem schon öffters in den Reichen von Engel- und Schott-

land zugetragen, und müste derselbige durchaus ein Fremdling in den Geschichten dieser beyden Völcker seyn, der so wohl die Sache als auch das Recht dazu läugnen wolte. Es haben solches die Scribenten von beyden Seiten gestanden, ja auch diejenigen, welche sonsten dem Erb-Recht auffs eyffrigste zugethan seyn, und die im übrigen nicht verbergen, wie wenig Eyfer sie vor die gegenwärtige Verfassung des Regiments hegen. Der Autor des Werckgens, dessen Titul: *La Conduite des Alliés* (Aufführung der Alliirten) hat keinen bessern Gegen-Beweiß wider dasjenige, was er in seiner ersten Aufflage wider die Protestantische Succession vorgebracht, finden können, als da er sich auf diese Gewalt des Parlaments bezogen.*

Ich glaube demnach nicht, daß es nöthig seyn wird, Exempel davon anzuführen, deren man zu Uberführung der ungläubigen Gegen-Parthey eine genugsame Anzahl zusammen bringen könte. Es wird genug seyn, wenn ich des eintzigen Jacob Bailleuls, Königs in Schottland, gedencke. Als man diesen und seine Nachkommen seines üblen Verfahrens halben auff ewig von der Regierung ausgeschlossen, so wurde, vermöge gedachten Mittels und aus diesem Grund, die Königliche Familie

* Siehe la Conduite des Alliés p. 48. nach der Frantzösischen Edition im Haag.

lie von Stuart an seine Stelle gesetzet. Daher siehet man, daß das Principium eines absoluten Erb-Rechts, welches einige ietzo nach allen Umständen und ohne die geringste Minderung einführen wollen, damahls des Parlaments Meynung nicht gewesen. Wie auch, daß, (beyläufftig dieses zu erinnern) wenn man selbiges wolte auff solche Weise gelten lassen, man dadurch alle Stuarten, und folglich Ihre Majest. die Königin, ja ihren Prätendenten selber, ob er schon der rechtmäßige Sohn wäre, von der Erb-Folge der Schottischen Crone ausschliessen würde.

Also siehet man schon, daß in diesen Fragen der eigentliche Status Quæstionis nicht so, wie er an sich selber ist, formiret worden. Aber damit wir den Betrug, den man uns machen will, noch mehr entdecken, so wollen wir die Geburt des vermeynten Printzen, und das Recht, welches man ihm auff die Britannischen Cronen zuschreiben will, ein wenig genauer untersuchen.

Wenn wir uns dessen erinnern, was sich vor und um die Zeit dieser Geburt zugetragen, so sehen wir, daß die Schwangerschafft und Niederkunfft der Königlichen Gemahlin Jacobi II. mit lauter solchen Umständen vergesellschafftet gewesen, die nichts anders als den stärckesten und allergegründetesten Verdacht erwecken können. Man hat lauter Heimlichkeiten und solche Geheimnisse daraus gemacht, welche den-

denjenigen, denen doch am meisten an Erkäntniß der Wahrheit dieser Sachen gelegen war, gantz unergründlich gewesen. Es konte der Ruff, welcher währender Schwangerschafft der Königin herum gieng, weder dem König noch seinen Räthen unbekant seyn. Er betraff (daß ich mich der Worte des klugen Verfertigers derer Lettres sur les Matieres du Tems bediene) entweder den schimpfflichsten Verdacht, den man wider eine Königl. Majest. fassen, oder das hassenswürdigste Laster, welches ein König wider seinen Staat und eigenes Geblüte begehen konte.*

Es lag demnach die Ehre und der Nutzen des Königs daran, alle möglichste Vorsicht zu brauchen, um die Geburt eines Kindes, womit man die Königin schwanger zu seyn vorgab, so gewiß und unstreitig zu machen, als es nur immermehr möglich war. Man konte ohne einige Hinderniß, und ohne die Schamhafftigkeit der Königin im geringsten zu beleidigen, der Printzeßin Anna (ietzo Königin) solche Beweißthümer geben, welche ihr und folglich auff ihr Zeugniß, dem gantzen Königreich allen Zweiffel hätten benehmen können. Man

 konte

* Siehe den dritten Brieff vom 6 April 1688, welcher, ehe dieses geschehen, geschrieben worden, und den 13ten vom 10. Nov. besagten Jahres, der einen Auszug aller hierüber verfertigten Memoiren in sich hält.

konte sich auch noch anderer höchst billiger und solcher Vorsichtigkeit gebrauchen, deren man sich selbst in Ländern bedienet, wo die Regierung gantz souverain, und die Umstände viel weniger zweiffelhafft seyn.

In derjenigen Schrifft, welche die Protestantischen Engelländer an Ihro Königliche Hoheiten, dem Printz und die Printzeßin von Oranien gerichtet, und An. 1688. um die Zeit, als dieser Printz nach Engelland übergieng, heraus gegeben, wird diese Frage auf eine höchst deutliche und gründliche Weise abgehandelt. Nachdem man darinnen die Sache und das Recht auffs genaueste untersuchet, und alle Beweißthümer angeführet, welche die Unterschiebung darzuthun vermögend waren; so wird endlich dieser Schluß heraus gezogen: Daß, nach den allgemeinen Regeln der Gerecht- und Billigkeit das Kind der Königin, welches der Cron-Erbe seyn, und die nächste Erbin, wie auch die übrigen Printzen und Printzeßinnen vom Geblüte, ausschliessen solte, auff so eine Weise müste gebohren werden, daß nicht der geringste Zweiffel, ob es auch würcklich von der Königin herkäme, übrig bleiben könne. Nemlich in Gegenwart einer grossen Anzahl unverdächtiger und solcher Zeugen, wie sie in einer so wichtigen Begebenheit erfordert werden; damit die Beweißthümer

mer dieser Geburth vernünfftiger Weise weder innerhalb Engellands, noch auswerts in andern Reichen könten wiederlegt oder in Zweiffel gezogen werden. Inzwischen hat man nichts von allen diesen in Acht genommen, ja wohl, an statt unverdächtige Zeugen darzu zu beruffen, sich vielmehr bemühet, diejenigen Personen, welche sich nicht den heimlichen Anschlägen des Hofes gantz und gar gewiedmet hatten, weit davon zu entfernen; ob es schon so wohl ihr Interesse als auch ihre Schuldigkeit, in Ansehung ihrer Geburt und ihrer Aemter erforderte, von der Geburt desjenigen überwiesen zu seyn, welcher ihnen zum König bestimmet war. Man stellet demnach allen vernünfftigen und unpartheyischen Lesern zu bedencken anheim, was aus so einer Auffführung vor Folgerungen zu ziehen seyn.

Es ist wahr, daß der Hof einige Monate hernach, als man sahe, wie sich die gantze Nation zu Beschützung ihrer Freyheit geschickt machte, ein Parlament zusammen geruffen. Allein, er bedienete sich dabey des Königlichen Ansehens und der Gewalt, die man vermittelst einer Armee, so man auff den Beinen hielt, im Stande war auszuüben, daß diejenigen zu Gliedern erwählet würden, die dem Hofe zugethan waren, zu dem Ende, daß sie dieses Kind, welches das gantze Volck vor un-

tergeschoben hielt, und dessen Geburt man auff keine den Gewohnheiten und Gesetzen gemäße Weise erwiesen oder bestätiget hatte, vor den rechtmäßigen Cron-Erben erkennen solte.

Dieses Parlament, welches oben gedachte Schrifft (le Memoire des Protestants Anglois) einen Hauffen bestochener und partheyischer Leute nennet, die zu Ausführung dieses schädlichen Anschlags unter dem Nahmen eines Parlaments dienen solten, hat sich niemahls versammlet. Denn um die Zeit, als man solche Erwählung fast zu Stande gebracht, und sich dazu auf einer Seiten des Geldes, auff der andern des Schwerdts bedienet hatte, kam der Printz von Oranien nach Engelland, und verursachte die glückliche Veränderung, wodurch die Freyheit von Groß-Britannien wieder auf festen Fuß gesetzet wurde. Und der König Jacob hielt ferner nicht vor räthsam, die Untersuchung dieser Geburt des vermeynten Printzen dem Ausspruch eines durch freye Wahl des Volcks beruffenen Parlaments heimzustellen.

Das ist nun überhaupt ein Theil desjenigen, was man bey ersterer genauern Betrachtung in dieser hier streitigen Sache sagen kan. Die rechtmäßige Geburt des Prätendenten ist, wie man siehet, mehr als zu verdächtig. Die Erkäntniß seiner Eltern beweiset nichts, weil

weil sie eben selbst die Gegen-Parthey sind, und dem Volck niemahls den geringsten den Rechten wahrhafftig gemäßen Beweißthum davon gegeben haben. Man siehet leicht, was man in Ansehung derer Fragen vor Folgerungen aus diesem allen ziehen, und ob man auff diesen nach allen seinen Umständen so besondern Fall, die Verordnungen und Gesetze, nach welchen sich Privat-Personen richten müssen, appliciren könne.

Allein dieses ist noch nicht einmahl (wie wir bereits erinnert, und nicht offt genug wiederhohlen können) der rechte Status Quæstionis. Denn ob man auch zugäbe, daß der Prätendent der rechtmäßige Sohn Jacobi II. sey, so folgt doch deshalben noch nicht, daß er ein unstreitiges Recht auff die Crone von Groß-Britannien habe. Und hier muß man sich noch einer passage aus der schon angeführten Memoire der Protestirenden Engelländer erinnern, in welcher man darthut, daß weder die Englischen noch sonst einiges Natürliche oder Civil-Gesetze von Ihro Hoheiten dem Printz und der Printzeßin von Oranien nur das geringste Zeugniß und Beweißthum erfordern, um zu bewähren, daß dieser Printz von Wallis ein untergeschobenes oder nicht von der Königin gebohrnes Kind sey, indem es genug sey, daß (in Ansehung der augenscheinlichen Ursachen,

welche man hat daran zu zweiffeln, und ferner des ungerechten Verfahren des Königes, der die Cron-Folge und das gantze Form der Regierung umstossen wollen) die Qualität einer nächsten Cron-Erbin Ihro Königl. Hoheit und dem Printz ihrem Gemahl das Recht gegeben, sich der Beschützung des untergedrückten Volcks anzunehmen.

Es ist unstreitig, und alle Parlaments-Acten von 25. Jahren her beweisen es; ja, wir haben es mit unsern eigenen Augen gesehen, daß der König Jacob der Crone verlustig erkläret worden, weil er alle so wohl Weltliche als Geistliche Privilegia des Volcks vernichtet und verletzet hat, und weil er willens gewesen, eine willkührliche und über die Gesetze selbst gehende Herrschafft einzuführen. Seine Flucht hat endlich das Maaß seiner wieder die Gesetze lauffenden Unternehmungen, die er Zeit seiner Regierung vorgehabt, vollends überhäuffet. Denn, als man gesehen, daß er sich lieber eine fremde und feindliche Hülffe wider seine Unterthanen erbetteln, als einem Volck, welches einen grössern Gehorsam und grössere Gedult, als man iemahls vermuthen können, gegen ihn blicken lassen, gebührendes Recht wiederfahren lassen wollen; so hat man den König aller seiner Rechte beraubet, und den Thron vor vacant erkläret.

Da

Da nun die Nation sich damahls genöthiget sahe, vor ihre Regierung zu sorgen, hätte sie wohl den Scepter in die Hände eines Kindes geben sollen, welches entführet und in ein frembdes Land gebracht worden, damit man es in einer Religion aufferziehen könte, welche bey 200. Jahren her der Brunnquell alles in Groß-Britannien entstandenen Unglücks gewesen?

Es ist hernach auch offenbar genug worden, wie man nichts gesparet, selbigem alle übele Lehren derselben einzuprägen, und es weiß iederman, was massen ihm der König Jacob auff seinem Tod-Bette vornehmlich zwey Stücke anbefohlen, nemlich 1.) unverbrüchlich bey der Römischen Religion zu verbleiben, und denn 2.) sich gegen den König von Franckreich allezeit danckbar und erkänntlich auffzuführen. So sehen wir auch gar wohl, daß er diese bey einer so solennen Einnehmung des Gemüths so geschickten Gelegenheit gethanene Versprechungen noch nicht vergessen. War dieser es; ist er es noch ietzt, und soll der es künfftig seyn, es mag sich nun zutragen, was da wolle, und was auch vor Verstellung oder Occasional-Conformität diejenigen ihm erlauben können, an sich zu nehmen, welche sich alles erlaubt zu seyn glauben, wenn sie das, was bey ihnen Ketzerey heisset, über einen Hauffen schmeissen wollen; soll dieser, sag ich, derjenige seyn, welchen das Britannische Volck zum Beherr-

herrscher und Vertheidiger seines Glaubens annehmen könte und solte? Ist es nicht vielmehr einer Nation zugelassen? ist es nicht eine kluge Auffführung von ihr, daß, wenn ein König in Ubertretung der Gesetze sich so weit vergangen, daß er seine Unterthanen genöthiget hat, sich der äussersten Mittel wider ihn zu gebrauchen, daß er den Thron verlassen, und desselben verlustig erkläret worden, sie auch seine Kinder darvon ausschliest? Zum wenigsten diejenigen, von welchen man nicht zweiffeln kan, daß sie die Maximen des Vaters in sich gesogen, und folglich nicht ermangeln werden, selbigen über kurtz oder lang zu rächen.

Daß dieses erlaubet sey, könte man durch viele Zeugnisse und Exempel bestätigen. Weil man in den Fragen sich auff die Autorität der geschriebenen Gesetze beziehet, so könte man sagen, daß es verschiedene Umstände gäbe, in welchen die Kinder zugleich denen Straffen der Väter unterworffen sind. Dieses geschiehet in allen denen Begebenheiten, wo die Confiscirung statt findet, und vornemlich, wo das gemeine Beste verletzt worden, oder ein gantzes Geschlecht degradiret, verbannet, und seiner Güter wegen des Verbrechens eines ihrer Anverwandten beraubet wird.

Was die Exempel betrifft, wodurch man dasjenige, was in Engelland vorgangen, vertheidigen und gültig machen kan, so wird man

deren in unterschiedenen Staaten einige antreffen. Also wurde in Schweden, nachdem König Johannes die Römische Religion angenommen, und auff Ansuchen des Königs von Franckreich die Protestirenden Unterthanen verfolgte, sein Sohn Sigismund, welcher in eben dieser Religion aufferzogen war, von der Crone ausgeschlossen, und selbige Carln seinem Vetter zugewendet: die Schweden haben auch dieses Unternehmen standhafft ausgeführet, und die ältere Linie hat aller ihrer Bemühungen ungeachtet niemahls wieder zur Regierung gelangen können. In Franckreich weiß man, daß, als nach dem Tod Ludewig des Vten, Hugo Capetus Mittel gefunden, sich die Crone auff das Haupt zu setzen, solches nicht anders als zum Præjuditz Hertzog Carls von Lothringen, als Oheims des verstorbenen Königs geschehen. Der Vorwand, dessen man sich bedienete, diesen Printz, dem ohne Widerspruch das Erb-Recht zukam, auszuschliessen, und ihm einen Herrn vorzuziehen, der nicht aus Königlichem Geblüte gebohren, war schlecht genug. Er hatte weder die Gesetze iemahls gebrochen, noch die Rechte des Volcks angetastet; er hatte sich niemahls einer willkührlichen Gewalt über die Personen und Gewissen angemaßet (welches Verfahren den damahligen Frantzosen gewiß nicht würde angestanden haben) so war er auch keiner fremden

und

und dem Staat feindseligen Religion zugethan. Man gab also bloß vor, daß er sich hätte zu Erhaltung seines Rechts an die Crone untüchtig gemacht durch seine Verbindung, und allzu genaue Vereinigung mit dem Käyser, welchen er wegen des Hertzogthums Lothringen gehuldiget hatte: Und dieser eintzigen Ursache wegen wurde er und seine Nachkommen auff ewig ihres Erb-Rechts beraubet, welches man einer andern Familie zuwendete, die solches noch heut zu Tage besitzet, und die daher von den Verfertigern dieser Fragen unversehener Weise des Lasters einer unrechtmässigen Besitzung beschuldiget wird.

Dieses sind die General-Anmerckungen, die man über die vorgelegten und vor kurtzer Zeit zu Londen heraus gegebenen Fragen machen wollen. Auff solche Weise und nach Anleitung der von uns gesetzten Principiorum hoffet man, daß es nicht schwer seyn werde, alle diese Fragen dergestalt zu widerlegen, daß ihre Verfertiger den dadurch abgezielten Zweck gantz nicht erlangen werden. Einige derselben darff man nur bloß mit Nein zunichte machen; andere frey annehmen und bejahen, ohne daß der Gegentheil den geringsten Nutzen daraus ziehen könte. Und endlich, die übrigen muß man wohl distinguiren, und sie gegen den rechten Statum Quæstionis erwegen. Der Autor hat sie zwar mit Fleiß angehäufft, und seine Schrifft mit

un-

unnützen Wiederhohlungen weitläufftig gemachet, aber man braucht eigentlich kaum 4. oder 5. Antworten um allen denen 20. Articuln, so er uns vorgelegt, ein Genügen zu thun.

Ohne uns im übrigen in eine Weitläufftigkeit einzulassen, welche sich in die uns vorgeschriebene und bey nahe schon überschrittene Gräntzen unserer Schrifft nicht würde einschräncken lassen, überlassen wir das übrige dem billigen und verständigen Leser. Ob man auch schon selbigen nichts, als eilfertige und überhaupt abgefaßte Gedancken mitgetheilet, und keine Zeit gehabt, denselben alle Stärcke und Verknüpffung zu geben, welche dazu billich wäre erfodert worden, so hoffet man dennoch, daß man die überhaupt von uns angezeigte Aufflösung aller dieser Fragen gar leicht werde appliciren können.

Wir wollen ein eintzig Exempel geben, wie man etwan auff die erste derselben antworten möchte, nach welchem man in den übrigen allen sich wird richten können. Die gantze Sache bestehet darin, daß man die Frage einiger massen verändere, und ihr den rechten Verstand gebe.

Es wird nemlich gefragt: **Ob ein Kind, wenn es vom Vater und Mutter vor das ihre erkennet worden, soll vor ihr rechtmäßiges Kind gehalten werden, so lange bis man nach allen erforderten Umstän-**

den der Gesetze erwiesen, daß es nicht so sey?

Hiervon nun ist hier gar nicht die Rede, und diese leeren Worte thun bey der Sache gantz nichts. So könte man auch diese Frage auf zwey bis dreyerley Arten vortragen, welche sie um ein gutes deutlicher machen würden. Nemlich entweder also: „Ob ein Kind, „welches der vermuthliche Erbe dreyer König„reiche ist, ob es gleich von Vater und „Mutter vor das ihre erkennet worden, deßwe„gen auch vor dem rechtmäßigen Sohn (oder „Erb-Printz) dieser dreyen Reiche soll ange„nommen werden, welche den stärckstẽn Ver„dacht und alle Wahrscheinlichkeit, die man „sich nur einbilden kan, vor sich haben, zu glau„ben, daß ein Betrug und Unterschiebung bey „seiner Geburt vorgegangen, so lange bis nach „allen erforderten Umständen der Gesetze vor „dem Parlament erwiesen worden, daß be„sagtes Kind rechtmäßig und nicht untergescho„ben sey?

Oder auch auff diese Weise:

„Ob ein Kind, welches der vermuthliche Er„be eines Königreichs seyn soll, ob es gleich von „ihren Eltern vor ihr Kind erkennet worden, „auch davor soll gehalten werden, wenn diese „Eltern, an statt den Ständen des Reichs au„genscheinliche und unwidersprechliche Beweiß„thümer von der rechtmäßigen Geburt dieses

Erbens

„Erbens zu geben, auf die sich der Gemahl der
„vermuthlichen Erbin, der auch vor sich selbst
„ein Recht zur Nachfolge hat, fussen solte;
„wenn, sag ich, diese Eltern, an statt solche Be-
„weißthümer vorzubringen, den Argwohn, der
„allzu wohl gegründet und zu sehr ausgebrei-
„tet ist, daß ihnen derselbe nicht kan unbekañt
„seyn, entstehen und sich vermehren lassen:
„wenn sie auch über dieses selbst das König-
„reich verlassen, und so wohl diesen vermeyn-
„ten Erben, als auch diejenigen mit sich hinweg
„nehmen, welche um das Geheimniß dieser
„Geburt gewust; und sich alle zusammen in
„ein Land machen, welches ihr Vaterland vor
„feindlich halten muß, ohne daß man sich ie-
„mahls erboten, die Untersuchung dieser strei-
„tig gemachten Geburt den Ständen des
„Reichs, an welche die rechtmäßige Erbin und
„ihr Gemahl appelliret, zu überlassen?

Diese Probe wird genug seyn, und zu einem Schlüssel dienen, den man fast zu allen übrigen Fragen wird gebrauchen können. Man darff nur bey demjenigen, wo von dem Recht dieses Kindes auff das Königreich, welches man, als seine väterliche Erbschafft betrachtet, geredet wird, dasjenige hinzu setzen, was oben gesaget worden, da wir von demjenigen Recht geredet, welches die Stände des Reichs haben, im Fall einer dringenden Nothwendig-

keit, und wenn derjenige, welcher die Regierung geführet, sich derselbigen durch eine wieder die Gesetze lauffende und tyrannische Aufführung verlustig gemacht, vor die Verwaltung des Regiments zu sorgen.

Dieses mag genug seyn von diesen Fragen. Ehe wir diese Betrachtungen schliessen, wollen wir doch noch etwas von der Wachsamkeit und Verwegenheit derjenigen Partey sagen, welche diese Schrifft heraus gegeben. Diese Wachsamkeit wird nicht müde, sie wird immer auffgemuntert, und nichts kan sie überdrüßig machen. Kan man nicht an diesem Zeichen den Geist der Herrschsucht und Fortpflanzung erkennen, welcher niemahls das geringste von allen dem vorbey lässet, was zur Vermehrung seiner Gewalt gereichen kan; der iederzeit auffmerckſame Augen hat, um von allen Umständen, welche seiner Begierde zuträglich seyn können, Vortheil zu ziehen, und der sich derselben mit Geschicklichkeit und nur allzu offt mit erwünschtem Erfolg zu bedienen weiß?

Die Verwegenheit aber ist so groß, daß man es bey nahe nicht glauben kan, so, daß einige dieses Verfahren als einen Beweißthum angesehen, daß diese Parthey sich einbilde, es sey

durch

durch ihre Vorsorge und Bemühung so weit gekommen, daß sie nunmehro schon genugsam unterstützet wären, und einige von den letztern Begebenheiten so glücklich vor sie ausgeschlagen, daß sie nunmehro schon könten ihre Anschläge ans Tageslicht bringen, und anfangen, dieselben auszuführen. Wir wollen aber hoffen, daß sie sich in ihren Gedancken werden betrogen finden. Denen rechtschaffenen Protestantischen Engelländern ist gar zu viel daran gelegen, als daß sie sich nicht bemühen solten, dergleichen Anschlägen zuvor zu kommen. Sie werden alle ihre Standhafftigkeit, ihren Eyfer und alle Vorsorge anwenden, der Behendigkeit und Verwegenheit ihrer Feinde zu wiederstehen. Sie werden schon die **Lehre von dem Erb-Recht** zu erklären, und derselben ihren rechten Verstand zu geben wissen, welche gewisse Leute, die vermöge ihres Characters im Stande sind, das Volck etwas zu überreden, eine Zeit her sich bemühet haben in solchem Verstand auszulegen, in dem es das Gesetz niemahls hat wollen verstanden wissen, und worauff die Jacobiten ihre Beweißthümer und Fragen bauen. Kurtz, sie werden alle ihre Kräffte anwenden, diese Stütze ihrer Freyheit und ihrer Privilegiorum wieder ihre auswärtige und innerliche Feinde im Stande

zu erhalten und zu vertheidigen: als einen Wall, der allein zulänglich ist, sie wieder das Pabstthum und die willkührliche Gewalt zu beschützen, als einen Grund des Friedens und der Glückseligkeit der Britannischen Nationen; ich meyne die Erhaltung der Protestantischen Succession in dem Durchlauchtigsten Hause Hannover.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stuart, James Edward [Dargestellte Person] [Sonstige]

Leben des Ritters von St. George oder praetendirenden Printzen von Wallis
Diesem ist beygefüget eine Erörterung der Frage: Wer besser Verrätherey anstifften könne, Die Whigs oder die Torys Ingleichen einige Fragen, Den Praetendenten betreffend, nebst darzu gehörigen Antworten. Alles mit nü
Bd.: 2

Cöln 1713

Biogr. 1028-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066438-8
VD18 90254724